

9777

3. Aff.

DI 2/17

216

1756^a

1756^a
212

17

95 2/13



W. G. Smith del.

JUCUNDE.
EINE LÄNDLICHE DICHTUNG
IN FÜNF EKLOGEN
VON
THEOBOUL KOSEGARTEN.



Mit Kupfern.



BERLIN.
BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER.
1803.

IHRER KAISERLICHEN HOHEIT

F R A U E N

HELENA PAWLOWNA

GEBORNEN

GROSFÜRSTINN VON RUSSLAND

VERMÄHLTEN

ERBPRINZESSINN VON MEKLENBURG-

SCHWERIN

IHRER KAISERLICHEN HOHEIT

F R A U E N

HELENA PAWLOWNA

GEBORNE

GROSCHKE VON RUSLAND

VERMÄHLT

FÜRSTIN VON MECKLENBURG

SCHWELIN

Durchlauchtigste Groß-Fürstinn,
Gnädigste Frau!

Es ist die Liebe des theuren Vaterlandes, welche mich dringt, dessen künftiger Beherrscherinn diese Dichtung zu widmen. Von Geburt ein Mecklenburger, bin ich noch immer ein solcher in meinem Herzen. Obgleich als Jüngling schon eine benachbarte paradiesische Insel in ihren Schoofs mich aufnahm, und die Gnade des großmüthigsten aller Könige mir auch nicht das geringste zu wünschen übrig

*liefs; so fährt das heilige Feuer der
Vaterlandsliebe dennoch fort, in mei-
ner Brust zu glimmen, und mit sehn-
süchtigem Blick schaue ich an man-
chem schönen Abend zu dem Him-
melsstriche hinüber, unter welchem
meine Brüder wohnen. Obgleich durch
die Neigung nicht weniger, als durch
die Pflicht, für den Rest meiner Tage
an dieses schöne Land gebunden, höre
ich darum nicht auf, an den Schick-*

salen des geliebten Vaterlandes den innigsten Antheil zu nehmen, und der süßen Heimath Wohl und Wehe gehet mir zu Herzen, wie das Wohl und Wehe des eigenen Hauses. Ein neuer glänzender Stern ist meinem Vaterlande aufgegangen in der Person einer KAISERTOCHTER, Welche alle seltsame Tugenden, die von einer Hochbegabten und Gottgeliebten Mutter IHR angeerbt wurden, verpflanzt

hat von dem ersten Thron des Erdkreises, auf dem SIE geboren wurde, auf den bescheidenern Fürstenstuhl, welchen SIE dermalen schmücket.

Froh der belebenden Aussicht, er-
kühne ich mich dann, Jucunde ei-
ner FÜRSTINN darzubieten, Welche
die Wonne meines Vaterlandes ist, das
Entzücken seines künftigen Beherr-
schers, der edelste Juwel in dessen ural-
ter Herzogskrone. Ich weifs, die stille,

anspruchlose Jucunde wird Gnade finden vor IHRER KAISERLICHEN HOHEIT Augen; die einfachen Laute zarter Liebe, lautrer Andacht, glaubensvoller Kindlichkeit, werden IHR Großmüthiges Herz aus meinen Gesängen ansprechen: süß und vertraulich, gleich einer Echo IHRER Eigenen zarten und reinen Gefühle. Belohnt durch IHRER KAISERLICHEN HOHEIT Beifall, werde ich die Stunden,

worin ich Jucunde dichtete, zu meinen glücklichsten zählen, wie ich sie zu meinen süssesten zähle.

*Mit Bewunderung und Ehrfurcht
beharre ich lebenslang*

IHRER KAISERLICHEN HOHEIT

*Geschrieben am
ersten Tage des
Jahres 1803.*

unterthänigster

Ludwig Theobul Kosegarten.

J U C U N D E.

EINE LÄNDLICHE DICHTUNG

IN FÜNF EKLOGEN.

J U C U N D E

EINE LÄNDLICHE DICHTUNG

IN FÜNF THEILEN

An die Leserinnen.

*Kommt, holdselige Frauen, in meinen sike-
lischen Garten,*

*Welchen für euch ich gepflanzt; welchen
für euch ich gepflegt.*

*Freundliche Frauen und Fräulein, in meine
bukolische Wirthschaft*

*Folgt mir gefällig; für euch ward sie ge-
hegt und geschmückt.*

*Welches der Mägdlein mir hilft die Beete
begießen und jäten;*

*Brav wie Amalrich, sey solcher ein
Freyer beschert!*

*Welche der Frau'n mit mir theilt des Haus-
halts Mühen; ihr sollen*

*Töchter, wie Thecla so klug, fromm
wie Jucunde, gedeihn!*

*Welche der Frauen und Mägdlein für mei-
ne Beeren und Blumen*

*Freundlich die Hand mir reicht, traulich
die Wange mir beut;*

*Solche sey mir wie Thecla gerühmt, wie
Jucunde gepriesen!*

*Solche soll der Gesang bis zu den Ster-
nen erhöhen!*

*Alles thut ja um Gunst und Dank der
Frauen der Dichter,*

*Männlicher Tadel und Preis kümmert
nicht sonderlich ihn.*

*Euren Gerichtshof nur, holdselige Frauen,
erkenn' ich;*

*Frauen richten gerecht über die Lieb'
und das Lied.*

ERSTE EKLOGE.



D E R V O R A B E N D.

DE VORSTEN
DER ERSTE ERLOOCH



W. Gray del. & sc.

„**F**reundlicher Bote, woher? und was bringst du uns
Neues?“ — „Ein Briefchen
Bring’ ich an Jungfer Jucunden.“ — „Gewiß von
der gütigen Pathinn,
Ganz gewiß von Thecla von Thurn! Gieb her
dann, gieb eilig,
Daß ich der Schwester es bringe. Sie ging in
den Garten!“ — Der Bote
Reichte der Kleinen das Blatt; und mit Eifer
entriß sie es, hüpfte
Freudig davon, hielt hoch es empor, und als sie
die Schwester
Kaum bey den Blumen erblickt — „Jucunde,
liebe Jucunde,
Rief sie von weitem ihr zu, ich bringe was Schö-
nes; ein Briefchen
Bring’ ich von Thecla von Thurn; nun eile,
Schwester, und lies mir
Ob auch die Pathinn mich grüßt, ob Thecla von
Thurn mich noch lieb hat.“

Lächelnd empfing aus den Händen der Klei-
nen die holde Jucunde,
Lächelnd entfaltete sie das zierlich gebrochene
Briefchen.

Wenig freundliche Zeilen enthielt es: „Ich habe
dich, Traute,
Ganz nothwendig zu sprechen. Ich werde, wenn
kühler der Tag wird,
Und das Gewitter, das fern in Süden gährt, nicht
herauf kömmt,
Unter den Bäumen seyn, auf dem Hünenmaale.
Verlangend

Werd' ich dorten nach dir ausschaun.“ — So
schrieb es das Fräulein.

Aber Jucunde, der jetzt auf die harrende Kleine
der Blick sank,

Setzete eignes Geheißes hinzu: „Und daß du
mir ja nicht

Thecla zu grüßen vergessest, das liebe Pathchen.“
— „Wohl wufst' ich,

Rief aufjauchzend die Kleine, daß Thecla von
Thurn mir noch gut ist.

Aber, Jucunde, ich gehe doch mit?“ — „Du
gehst, wenn der Vater

Dir es erlaubt, und der Schlaf!“ — Erfreut nun
 sprang sie von dannen,
 Um die Libellen zu haschen, die zartbeschwing-
 ten, die schillernd
 Über den Kelchen schwebten der blühenden
 Malven. Jucunde
 Eilt' indeß in ihr stilles Gemach. Mit wenigen
 Zeilen,
 Desto lieberr jedoch, verhielt sie der Freundinn
 zu kommen,
 Siegelte dann, und entließ nicht ungelabet den
 Boten.

Herzlich verlangte Jucunden die Freundinn
 zu sehen; nicht wenig
 Wunderte sie, was doch so Angelegnes das
 Fräulein
 Haben möcht' ihr anzuvertraun in traulicher
 Dämmerung.
 Aber noch hatte gar viel zu beschicken die wirth-
 liche Jungfrau,
 Ehe sie denken durfte der Muß' und des heitern
 Spaziergangs:

Hatte noch manche der Beete zu wässern des
 durstigen Gartens,
 Noch das Mahl zu besorgen den spätheimkeh-
 renden Schnittern,
 Noch zu bedienen den Vater, den emsigstudi-
 renden, welchem
 Oblag, morgen das Wort zu verkünden, zuvor
 in der Kirche,
 Draußen danächst am Gestade des Meeres; so
 wollt' es die Sitte.
 Auch auf den morgenden Tag, den Tag des
 Herrn und der Ruhe,
 Hatte noch vieles zu rüsten die wirthschaftkun-
 dige Jungfrau.
 Klüglich jedoch die Geschäfte vertheilend, die
 schnellen Minuten
 Karg aussparend, gelang es dem haushaltkundi-
 gen Mägdlein,
 Jegliches Ding zu thun in gebührender Ordnung.
 Auch Thecla,
 Eifrig der Schwester zu helfen, sich freuend des
 heitern Spaziergangs,
 Schafft' und rüstete viel, jetzt hiehin rennend,
 jetzt dorthin,

Unruhvoll, besorgend das Schlimmste, schaute

Öfter zum gährenden Süden hinunter; sie wäh-
nete mehrmals

Flimmen zu sehen die Leuchtung, schon zu ver-
nehmen des Donners

Dumpfes Gerolle, der Freundin und ihr die
Freude verkümmern.

Aber es senkete sich das düstre Gewölk, von
der Sonne

Sinkenden Strahlen mit Purpur und Golde be-
säumt. Aus der See her

Haucht' erquickendes Kühl, und die Wetterfahne
des Kirchthurms

Dreht' in den Osten sich, die gewünschte Heitre
verkündend.

Feierabend nun ward es, der Freundliche, wel-
cher den Menschen,

So wie sein Thier, losschirrt vom Joch mühseli-
ger Arbeit.

Jauchzend kehrten die Schnitter, und grüßten
kehrend des Hauses

Rosige Töchter mit Sensengeklirr; die fröhlichen
Dirnen

Brachten aus Träms' und Rade gewaltig bauschen-
de Kränze.

Freundlich nickend empfangen die Frohen die
rosigen Töchter.

Aber noch freundlicher winkte den Matten die
lockende Tafel,

Reichlich besetzt mit stärkender Speis' und er-
quickendem Tranke.

Längs den Tischen saßen sie hin in geziemen-
der Ordnung,

Falteten dann die Händ'; und nachdem der hü-
tende Junge,

Wie es dem Jüngsten geziemt, das Aller Augen
gesprochen,

Schmausten all' in behaglicher Muß'. Es neidete
keiner

Um die Erquickung des Tranks und der Speise
Labung den Andern.

Als das Gesinde besorgt nun war und reich-
lich befriedigt,

Lud auch Thecla den Vater zum Mahl, und der
gütige Vater

Setzete sich zum traulichen Tisch. Zur Rechten
und Linken

Salsen die Töchter ihm, die Einzigen, welche
von sieben

Ihm das Verhängniß gespart. In des Lebens
Knospe gebrochen,

Ruhten die fünf, im Schatten der Kirchhofpap-
peln. Es ruhte

Zwischen den fünfen die trefliche Mutter. Das
Leben der Jüngsten

Gab ihr vorzeitig den Tod. Zum erstenmal
öffnete Theclas

Dämmerndes Auge der Tag, als auf immer das
Ihrige zusank.

Traurend ruhte seitdem und thränenverdunkelt
nicht selten

Auf dem theuer erkaufeten Kinde das Auge des
Vaters.

Dennoch liebet' er gleich die Töchter. Er liebt'
in Jucunden

Seiner Entschlafenen frühestes Pfand, in Thecla
ihr letztes.

Traulich salsen die drey am gastlichen Tische.
Des Spatroths

Rosen sprühten herein zum offenen Fenster. Der

Mägdlein

Wangen glühten verschönt im abendröthlichen

Schimmer.

Manches scherzende Wort ward gewechselt und

manches verständ'ge,

Nichts Vergeblichs; es pflegte auch in des Scher-

zes Verhüllung

Ernstern Sinn der Vater zu bergen und freund-

liche Weisung.

Als nach geendigtem Mahle von ungefähr nun

der Blick ihm

Auf die sinnende Thecla sank, begann er er-

munternd:

„Thecla, ich seh es ihr an, hat was auf dem Her-

zen. Sie lächelt

Schalkhaft zum Busen hinunter, und schießt aus

der Ecke des Auges

Vielbedeutend nach mir. Sag' an, was hast du,

mein Mädchen!“

Also der Vater. Das Kind sprang auf, lief

hurtig zum Schenktisch,

Holte frohlockend ein Körbchen hervor, ein zier-
 lich geflochtnes,
 Mit den erlesensten Kirschen gefüllt, den schwel-
 lendsten, reifsten,
 Welche sie weich gebettet auf frischen Blättern
 des Weinstocks.
 Ernsthaft dann, in Händen das zierlich geflochtene
 Körbchen,
 Trat sie heran, und sprach die wohlerwogenen
 Worte:

„Diese sind dein, mein Vater! Es sind die
 ersten des Bäumchens,
 Welches der Gärtner für mich gepflanzt aus Ju-
 liusruhe;
 Sorgsam hab' ich das Bäumchen gepflegt. Ich
 habe die Käfer
 Von den Blüthen hinweg gelesen; den naschen-
 den Sperling
 Hab' ich hinweg gescheucht von den reifenden
 Früchten. Nur wenig
 Hab' ich mir selber zu kosten erlaubt. Die mei-
 sten und schönsten

Bring' ich, und bitte zugleich, du wollest Thecla
vergönnen

Mit Jucunden zu gehn gleich jetzt zum Hügel der
Hünen.

Thecla von Thurn wird auch dort seyn. Sie hat
es geschrieben.“

Also sprach sie, und reichte dem Vater das
zierliche Körbchen,
Sittsam sich neigend; es sprach die scherzenden
Worte der Vater:

„Hätt' ich doch nimmer gedacht, daß mein
kaum lallendes Mägdlein
Schon auf Bestechungen sinnt, und süß bethö-
rende Reden.

Ihrer mich zu erwehren, bekenn' ich für diesmal
zu schwach mich.

Deine Kirschen, mein Kind, und deine zierliche
Rede

Sollen Gnade finden vor mir. Du magst mit
Jucunden

Gehen, wohin es geliebt. . . . Geht immer, Kinder,
und sorgt nur,

Dafs euch nicht schade der Thau und die Kühlung.
 Gehet und grüßt mir,
 Herzlich grüßet mir Thecla von Thurn, die klug
 ist und gütig.“

Froh der Vergünstigung sprang hoch auf die
 Kleine. Behutsam
 Räumte sie dann hinweg des Tisches schöne
 Geräte,
 Während der Vater hinaus vor die Thür trat,
 unter den Bäumen,
 Auf und nieder wandelnd, zu pflegen frommer
 Betrachtung.
 Aber Jucunde, nachdem sie die schönen Geräte
 beseitigt,
 Stieg leistretend die Stufen hinan zum Zimmer
 des Vaters,
 Rückte den Tisch ihm zurecht und den weich ge-
 polsterten Lehnstuhl,
 Nahm vom Gesims vorsichtig die Bibel und das
 Gesangbuch;
 Schlag in jener den Text ihm auf für den mor-
 genden Sonntag,

Jenen vom Tauben und Stummen, den Jesus
Christus geheilet.

Leise berührte der Herr des Flehenden Ohr und
die Zung' ihm,

Hephata! seufzt' er, da wurde die Zung' ihm ge-
löset, die Ohren

Wurden ihm aufgethan. Er redete recht, und
der Liebe

Leiseste Lispel vernahm er genau, wie das Rau-
schen des Sturmwindes.

Da sprach staunend das Volk: „Wohl macht er
Alles, den Stummen

Machet er reden und hören den Tauben!“ — —

Nachdem nun Jucunde

Solchen erbaulichen Text dem Vater gesucht,
das Gesangbuch

Neben die Bibel gelegt, und auch die Argandi-
sche Lamp' ihm

Angezündet, verließ sie mit Thecla die friedliche
Wohnung,

Herzlich verlangend die Freundinn zu schaun auf
dem Hügel der Vorzeit.

Mitten im Acker, unfern der Straß' und des
 schützenden Heckes,
 Das von der Saat und dem Schwad abwehrt die
 Heerden des Dorfes,
 Liegt von hohem Getraid' umwogt der Hügel der
 Hünen.

Mächtige Steine, die Trümmer des uranfängli-
 chen Felsen,
 Haben die Väter umher gethürmt zum Gedächt-
 niß der Helden,
 Welche schlafen im Schooße des Hügels den
 eisernen Schlummer,
 Ungenannt vom Liede, von keiner Sage gepriesen.
 Alterndes Dorngebüsch, erwachsen zu mächtigen
 Stämmen,
 Wuchert umher, auch schaut das Maal weit über
 das Blachfeld.
 Westwärts dämmern die Berge der Bernstein-
 insel. In Osten
 Blauet das Meer, besäumt von Jasmunds Riesen-
 gestaden.
 Öd' ist die Gegend, die Stätt' einsam; die schau-
 ernde Stille
 Wiegt den ruhebedürftigen Geist in erquickenden
 Frieden.

Und es schritten die Mägdlein daher die
 thauige StraÙe,
 Leicht gekleidet, jedoch, weil so der Vater ge-
 mahnet,
 Hals und Busen gehüllt in des Shawls weichwär-
 mende Falten.

Weit durch das Dunkel glänzten der Mägdlein
 weiÙe Gewände.

Dämmerung hüllte bereits die stille Landschaft.

Des Abends

Schimmer waren verblaÙt. Aus dem matten röth-
 lichen Dufte

Funkelten einzelne Sterne hervor. Vliesartige
 Wolken

Flecketen sparsam den lautern Lasur des erhei-
 terten Himmels.

Grillengeschwirr scholl rechts und links aus des
 thauenden Weizens

Göldnen Gebreiten. Es gingen behenden Trittes
 die Mägdlein.

Sehnend schaute Jucunde die schlängelnde StraÙe
 hinunter,

Hoffend die Freundinn leuchten zu sehn aus dun-
 kelnder Ferne;

Aber die Gegend war leer und ausgestorben die
Strafse.

Eiliger nahte sie jezt dem hügligten Maale. Sie
hoffte

Unter den Bäumen bereits die harrende Freun-
dinn zu finden.

Aber das Maal war leer, das Rund der Steine
verödet.

Unruhvoll, fast zagend, betrat die sorgende
Jungfrau

Eine der mächtigsten Trümmer und überschaute
die Landschaft.

Dämmern sah sie am Saume der Dünen die
Wohnung der Freundinn,

Sah die Fenster noch flimmern im sterbenden
Schimmer des Spatroths.

Aber sie selber gewahrte sie nicht; die Land-
schaft war öde,

Ausgestorben umher das Gefild' und entvölkert
die Strafsen.

Aber Thecla begann zu graun in dem schau-
rigen Runde,

Rings in die tieferen Schatten gehüllt der altern-
den Gipfel.

Ängstlich schmiegte sie sich an die liebe Schwe-
 ster. Erbarmend
 Führt Jucunde die Kleine hinaus zum schaurigen
 Runde,
 Nahm aus der Tasche das Tuch, das seidene,
 wärmende, weite,
 Breitet' es über das thauende Gras, und an einem
 der Steine
 Hingelehnt saß nieder das Mägdlein, und müt-
 terlich sorgend
 Nahm sie das Kind auf den Schoofs. Also von
 der liebenden Schwester
 Schützendem Arm umgürtet, an ihrem Busen er-
 wärmend,
 Schwatzte noch dieses und jenes die Kleine.
 Stiller und stiller
 Ward sie allmählich, und bald entschlief sie am
 Busen der Schwester.

Und es däuchte Jucunde im unermesslichen
 Weltall
 Jetzt so allein sich. Sie schaute zum sternbe-
 säeten Himmel

Sehnend empor, sie blickt' in die dämmernde
Ferne mit Wehmuth.

Rings war lauschendes Still. Es verstummten die
Grillen. Die Winde
Hatten die Flügel gesenkt, den Kamm die Welle
des Meeres.

Nun und dann nur erscholl in der Fern' ein me-
lodisches Tönen,
Jenem ähnlich, das streifend der Wind den Sai-
ten entlocket

Dargebotener Harfen; es waren Stimmen der
Schwäne,

Welche geschaart die Luft durchsegelten, ferne
Gestade

Suchend, antwortend einander in zwiefach wech-
selnden Chören.

Wunderbarlich ergriff Jucunden das fremde
Getöne;

Dunkle Erinnerungen wehten sie an, noch dunk-
leres Ahnen

Schmelzt' in Wehmuth ihr Herz. Ein unbekann-
tes Verlangen

Hob ihr die athmende Brust, und die Wimper
nässeten Thränen,

Süß und bitter zugleich. Den Lippen des Mäd-
leins entquollen
Töne der Klage, der Flöte verwehetem Wirbeln
vergleichbar.

Siehe, wie gleiten die Dünste der Nacht,
gleich entkörpernten Seelen,
Durch das ätherische Blau, luftig und
leise dahin!

Höre, wie klingen die Stimmen herüber aus
fremden Gefilden,
Sprechen vertraulich mich an, locken
mich kosend hinweg!

Helle Gestalten, woher? Wohin Ihr rufenden
Stimmen
Lockt Ihr das stille Gemüth, winkt Ihr
den sehnenden Geist?

Blüht vielleicht in dem röthlichen Duft die
elysische Insel,
Die im Gesang uns entzückt, die uns
in Träumen erscheint?

Hebet mich schimmernde Wolken, und tra-
get mich mit euch hinüber,
Senket mich leise hinab in das umduf-
tende Grün!

Löset mir, magische Stimmen, mit freundli-
chem Zauber die Seele,
Dafs sie sich wiege mit euch in dem
ätherischen Blau!

Einsam zu weilen in schauriger Nacht, in der
Öde des Lebens,
Macht erstarren die Brust, machet zer-
lechzen das Herz!

Also sang Jucunde; und als so eben der
Töne
Letzter, vom schwellenden Seufzer erstickt, müh-
sam hervorquoll,
Fühlte sie schnell sich umschlungen von zweien
vertraulichen Armen.

Thecla war es von Thurn. Sie war der staunen-
den Freundinn

Näher getreten, ihr unvermerkt im wachsenden
Dunkel.

Froh aufschauend umschlang Jucunde die sehn-
lich erharnte,

Drückte sie fest an das schlagende Herz. — „Wie
so ewiglich lange

Liefsest du warten auf dich, Unartige! Wenig in
Wahrheit

Fehlt, und ich zürne auf dich.“ — „So zürne
denn, frommes Gemüthe!

Längst schon verlangt mich dein Zürnen zu sehn,
lammartiges Mädchen.

Aber im Ernst, du traust mir zu, daß mein nicht
die Schuld sey.

Überlästige Menschen, geschaffen zur Plage der
Nachbarn,

Hielten hartnäckig mich umlagert vom Mittag bis
Abend,

Rastlos mit leerem Geschwätz mich quälend und
schielendem Gernwitz.

Zwar einsylbiger ward ich mit jeder Minute.
Zum öftern

Sahen sie nach der Uhr mich schaun, und der
sinkenden Sonne;

Gänzlich verstummt' ich zuletzt. Dann endlich
merkten sie Unrath,

Saßen auf und sprengten davon. Der Erlösung
mich freuend,

Eilt' ich sogleich hieher, kaum hoffend, so spät
dich zu finden.

Aber du bist mein gutes Kind . . . Und das liebe
Pathchen!

Wie es so ruhig schläft in der schaurigen Nacht,
in dem weiten

Freien Gefilde, so sicher sich wähnend im Schoofse
der Schwester!

Wie die Backen ihr glühn, und die quellenden
Lippen! Ihr Athem

Weht mich schmeichelnd an, wie ein laues Lüft-
chen aus Süden.

Sonderbar wird mir zu Muthe. Es ist ein rüh-
render Anblick,

Schlummern zu sehn ein unschuldiges Kind, das
nimmer gesündigt!

Gieb Jucunde, ich bitte, gieb mir das Kind, es
verlangt mich

Auch was Liebes im Arm zu haben, im schauri-
gen Dunkel.“

Also sagte sie lächelnd, jedoch nicht sonder
 Erweichung,
 Hob dann sachte das Kind von Jucundens Schoofse.
 Noch sachter
 Bettete sie's in dem eigenen Schoofs, und schir-
 met' es sorgsam
 Gegen den Thau und das Kühl mit dem veilchen-
 farbigen Schleier.
 Näher rückte Jucunde der Freundinn. Fest sie
 umschlingend,
 Senkete sie das Haupt auf Thecla's Schulter; es
 wurden
 Theclens Wangen genäfst von der nassen Wange
 Jucundens.

„Was ist dies? sprach Thecla, verbergend des
 Herzens Erweichung
 Unter der Hülle des Scherzes; so naß ist die
 Wange dir, Traute?
 Ganz gewiß von den Dünsten der Nacht und
 das Ach! das so eben
 Dir entfuhr, ich wette, es war nur verhaltenes
 Gähnen!

Meinst du Unschuldige denn, ich hätte, den
weiblichen Vorwitz

Gar verleugnend, vorhin nicht gelauschet, als du
so kläglich

Von der Verlassenheit sangst, und von dem seh-
nenden Herzen?

Mehr geschluchzt, als gesungen war manche der
Zeilen. Ich dachte

Selber weinen zu müssen, so traurig klang es im
Dunkeln.

Heuchlerinn, sieh mich an, sieh grad ins Gesicht
mir. Nicht fein ist,

Was auf dem Herzen uns drückt, der trauten
Freundinn zu bergen.“

Ihr erwiederte drauf die sanft erröthende
Jungfrau:

„Schwere Sünde fürwahr, und kaum verzeihliche
wär' es,

Was auf dem Herzen uns drückt, verbergen zu
wollen der Freundinn.

Etwas, ich muß es bekennen, belastet die Brust
mir. Nur weiß ich

Selber nicht, was; auch ist es, bey Lichte be-
schauet, so wenig,

Daß ich mich schäme der Thorheit, und in ver-
ständlichen Ausdruck

Solche zu fassen, nur kaum mich getraue . . .

Aber du schriebst mir,
Liebe Thecla, du hättest mich ganz nothwendig
zu sprechen.

Wenig besonders jedoch hab' ich vernommen bis
itzund.

Sage denn, Liebe, was ists? Was hast du mir
neues zu sagen?“

Ihr erwiederte drauf das vielerfindende
Fräulein:

„Manches Neue fürwahr, und manches Erhebliche
trieb mich,

Liebliches Kind, so spät dich her zu laden. Das

Erste,

Zwar alltägliche, dieses: In dreien unendlichen
Tagen

Hatt' ich mein liebliches Kind nicht gesehn. Das

Andre: du sollst mich

Morgen im Tage besuchen, und zwar fein frühe,
mein Mädchen,

Ehe die Schwühle die Wange dir bräunt, und das
Gehn dir erschweret.

Allerley wollen wir dann abhandeln, wollen zu-
sammen

Speisen; sobald wir gespeist, an das Ufer fahren,
uns dorten

Zum anbetenden Volk gesellen, mit Andacht des
Vaters

Predigt vernehmen, sodann mit dem Vater und
Thecla der Kleinen

Nach Arkona fahren, um dort zu vollenden die
Feyer.“

Drauf antwortete ihr die kindlich gesinnete
Jungfrau:

„Gern zwar, Traute, besucht' und geleitet' ich
dich nach Arkona;

Aber allein ist der Vater, und mißt nicht gerne
sein Mädchen.“

Ihr erwiederte drauf die vielsinnende
Thecla:

Dafür Sorge du nicht! Du weißt, geliebte Jucunde,
 Einen gewaltigen Stein hab' ich beym Vater im
 Brette.

Morgen, wenn kaum noch die Wimper ihm öffnet
 die tagende Frühe,
 Schreib' ich ein kosendes Briefchen an ihn, und
 Alles ist richtig!

Ihr erwiederte drauf des Pfarrers bescheidene
 Tochter:

Liebe Thecla, du weißt, zur herrlichen Fey'r am
 Gestade

Pflegen sich Menschen zu sammeln aus allen
 Ecken der Insel;

Viel auch pflegen der Fremden, die etwa von
 ferne gekommen,

Nach vernommenem Wort bey den edlen Freun-
 den der Insel

Einzusprechen, verschiebend zum morgenden
 Tage die Rückfahrt.

Viel auch fürcht' ich der Fremden bey dir zu
 finden, und wenig

Wäre mir solches gewünscht, die ich fremd bin
 höfischer Sitte.

Ihr antwortete drauf die schalkhaftlächelnde

Thecla:

Wenige Fremde nur sind wir vermuthend, Liebe.

Doch magst du

Immer ein wenig dich putzen. Denn einen Jüng-

ling erwart' ich,

Welcher ist vornehm, und schön, und ein Lieb-
haber der Mädchen.

Ernst antwortete ihr des Pfarrers bescheidene

Tochter:

Desto schlimmer, du Arge! Du weißt es läng-
stens, nur wenig

Kümmern die Jünglinge mich; am wenigsten jene,
die vornehm

Frech in die Augen uns schaun, und die Röth'
abjagen den Wangen.

Weg mit diesen! . . Doch wünscht' ich zu wis-
sen, wen du erwartest?

Meinen Amalrich erwart' ich, erwiedert' er-
höheter Seele

Und erhöhten Tons die edle Thecla. Schon
lange

Schmerzt michs, daß du Amalrich nicht kennst,
noch Amalrich Jucunden.

Fromm ist mein Bruder und brav, wie einstens
die Ritter des Grabes;

Weich wie ein Weib, arglos wie ein Kind, wie
ein Mägdlein so züchtig,

Liebenswertig im Kreise der Liebenswürdigen;
furchtbar

Aber im Zorn: der jedoch nur um das Recht
ihm entbrennet,

Nur wenn es gilt zu steuern dem Trotz, und zu
schützen die Ohnmacht.

Doch, das ist, was ich oft dir gesagt; wie könnt'
ich Amalrich

Jemahl nennen, daß nicht sein Lob den Lippen
entquölle!

Schmerzlich hab' ich Amalrich gemißt. Drey Jahre
sinds; grade

Hatten wir hier das Gut in eurer Nähe ge-
käuft,

Als uns Amalrich verließ, um wider die trotzi-
gen Franken

Schirmen zu helfen die Gränze des Reichs, des
heiligen Deutschen.

Zween Feldzüge nur that er, da schloß man den
Frieden. Amalrich

Zog nun hin das Volk zu betrachten, das Wie-
dergeborne,

Das in Erstaunen uns setzt durch seine Verbre-
brechen und Thaten;

Reisete dann die Insel zu sehn, die in eiserne
Ketten

Beide Indien schlug, und in goldne den schwel-
genden Erdkreis;

Auch den Norden, den Ärmern an Gold, an Tu-
gend den Reichern,

Sah er, und sehnte sich nun zurück zu den Flu-
ren der Heimath.

Wochen schon sind verstrichen, seitdem er der
Schwedischen Hauptstadt

Prangende Holme verließ, der bescheidnern Hei-
math zu Liebe.

Widrige Winde nur haben bis jezt ihm verzögert
die Rückkehr.

Lange hat er gelegen im Labyrinth der Schee-
ren,

Länger noch neben Bornholms kalkreichen Ge-
staden, am längsten

Im Gesichte der Küsten, der vaterländischen,
welche
Immer vor Augen zu haben, und nimmer beschrei-
ten zu dürfen,
Über die Mäße verdrüsslich ihm war. Ein einzig-
mahl, schreibt er,
Hab' er gewagt, und nur auf wenig schnelle Mi-
nuten,
Auszusteigen am öden Strande der Bernstein-
Insel,
Wo er ein Abenteuer bestanden, als schöneres,
schreibt er,
Keines zuvor ihm begegnet in allen Landen und
Meeren;
Welches? verspart er mir mündlich zu melden.
Vergangenen Dienstag
Hat er ihn endlich erreicht, den gewünschten
Hafen; und morgen,
Morgen, Jucunde, erwart' ich ihn wieder zu ha-
ben, den lang' und
Schmerzlich Gemißten; ich hoff' ihn wieder zu
haben auf lange . . .
Dürft' ich sagen auf immer! Geläng' es, in Ban-
den der Liebe

(Solchem Flüchtling geziemen nur solche) den
Bruder zu fesseln! —

Wahrlich es freut mich, Jucunde, daß mein Amal-
rich dich sehn wird!

Also redetest du, Amalrichs trefliche Schwe-
ster,

Flammend die Seel' und erhöht die Stimm' im
Lobe des Bruders.

Einfach aber versetzte des Pfarrers bescheidene
Tochter:

Höchlich erfreun fürwahr wird mich dein
Glück. Auch verlangt mich,
Ich bekenn' es, zu sehn, ob dir dein Bruder
wohl ähnelt.

Schnell erwiederte Thecla: Nur wenig, liebe
Jucunde,
Ähnelt er mir; sie sagen, es sey der verstorbe-
nen Mutter

Ähnlich der Bruder, und ich dem entschlafenen
 Vater: von diesem
 Hätt' ich den Muth geerbt, der in den Stürmen
 des Lebens
 Öfter mich aufrecht erhielt, von ihr der Bruder
 die Güte.

Also sprach sie, und setzte hinzu die herzli-
 chen Worte:

Liebe Jucunde, die Nacht ist so heilig, es schauen
 die Sterne

So aufrichtig herunter auf uns. Nicht länger ver-
 mag ich

Dir zu verhalten, was längst mir lauscht in der
 Tiefe des Herzens.

Höre denn, Traute, was mir ohnlängst der Bru-
 der geschrieben:

Müde sey er zu dienen dem Schein und der
 Meinung zu fröhnen;

Überdrüssig des läst'gen Gedrängs, was die Seele
 verödet

Und austrocknet das Herz, verlang' ihn, ledig
 des Zwanges,

Einzig hinführo sich selbst, und der Menschen
wahrer Bestimmung

Ruhig zu leben im Schoofs der Natur! Zu so
lößlichem Vorsatz

Mög' ich behülflich ihm seyn; im Kreise meiner
Gespielen

Ihm ein Mägdlein ersehn, das vom trübenden
Hauche des Zeitgeists

Rein erhalten die Klarheit des Sinns, und die
Unschuld des Herzens.

Glücklich, wenn solche vielleicht ihn würdig fände,
den schmalen,

Vielfachändernden Pfad mit ihm durchs Leben
zu wallen. —

Theure Jucunde, die Nacht ist so ernst, es
schauen die Sterne

Auf uns herab, mitwissend; vernimm dann, wie
ich es meine.

Keine kannt' ich und kenn' ich, die ihre Wahr-
heit und Unschuld

Also erhalten, wie du; die den anspruchvollsten
der Männer,

Welcher Amalrich nicht ist, wie du zu befriedi-
gen taugte!

Möchtest du denn, Jucunde, mir helfen den tref-
lichen Flüchtling
Fest zu halten in Banden der Liebe, für nun
und für immer!

Also redetest du, Amalrichs trefliche Schwe-
ster,
Angezündet den Blick, wie die Seele vom Glück
der Geliebten;
Einfach aber versetzte des Pfarrers bescheidene
Tochter:

Viel zu geringe fürwahr, und zu arm an Ga-
ben des Glückes
Wie der Natur ist Jucund', als daß sie des edlen
Amalrich
Wünschen zu gnügen vermöcht' und seinen Ver-
diensten zu lohnen.

Also sprach sie, und setzte hinzu die ver-
traulichen Worte:

Theure Thecla, die Nacht ist so heilig; es schauen
die Sterne
Auf uns herab, mitwissend. Auch ich vermag es
nicht länger
Dir zu verbergen, was heimlich mir lauscht in
der Tiefe des Herzens.
Höre denn, Traute, was jüngst in den Schlüften
der Bernsteininsel
Wunderbarliches mir begegnet, und Nimmerge-
ahntes!
Mit dem Vater, er liebt die Schlüft' und Berge
der Insel,
Waren Thecla und ich hinüber geschiffet. Der
Vater
Stand auf der Berge steilstem, und staunt' in des
grollenden Meeres
Düstre Fluthen hinab. Ich aber schwärmte mit
Thecla
Sorglos umher von Schlucht zu Schlucht, von Hügel
zu Hügel.
Endlich, vom Gehn erschöpft und der Schwüle,
wünschten wir sehnlich
Gegen der Sonne Brand zu finden ein schirmen-
des Obdach.

Aber kein Obdach war zu erspähn, kein kühlen-
der Schatten!

Spät jedoch und höchlich erwünscht erschien uns
ein Plätzchen,

Rings von stickelen Bergen umstarrt. In der
Mitte des Schrundes

Grünete lieblich ein Hain von schlanken Tan-
nen. Erquickend

Über die Masse bedünkt' uns das frische Grün
und die Kühlung.

Und wir lagerten uns ins Gras im Schatten der
Bäume,

Wenig achtend den Harzgeruch und die klebrich-
ten Nadeln,

Welche den Boden umher bedeckten. Nur Thecla,
der Kinder

Weise getreu, ertrug nicht lange das Sitzen. Sie
irrte

Rastlos und sorglos umher im kleinen Reviere
des Forstes,

Emsig sammelnd die Zapfen, die abgefallnen.
Mit einmahl

Hört' ich das Kind aufschrein. Ich schauet' um,
und o Schrecken!

Hart vor den Füßen des Kindes lag vielfach ge-
 ringelt, den Nacken
 Drohend gebäunt, mit Gezisch die gespaltene
 Zunge bewegend,
 Eine erschreckliche Natter, die fertig zum tödt-
 lichen Sprung schien.
 Grauen ergriff mich, ich raffte mich auf, ich
 rannte, die Kleine,
 Die das Entsetzen gelähmt, der Gefahr zu ent-
 reißen . . als siehe!
 Hinter den Bäumen und hart in der Näh' ein
 Fremder hervortrat,
 Hoch von Wuchs und schön von Gestalt, und
 herrlich zu schauen.
 Dafs er ein Kriegermann sey, verriethen die Bind'
 und die Schärpe.
 Dieser gewahrte des Kindes Noth und die Tücke
 des Unthiers.
 Eilig sprang er herzu, und mit dem Knopfe des
 Rohres
 Traf er den schrecklichen Wurm auf den Kopf, der
 betäubt zwar und sinnlos
 Niedertaumelt' alsbald, doch erst nach verdop-
 pelten Streichen

Um sich zu haun abließ mit dem farbicht schil-
lernden Schweife.

Freundlicher trat nun der Fremde heran. Die
erschrockene Kleine

Nahm er im Arm, und schaut' ihr tief in das
glänzende Auge.

„Liebliches Kind,“ so hört' ich ihn sprechen, und
nimmer entfällt mir

Dieser Worte Musik noch der Rede freundliche
Meinung:

„Mög', holdseliges Kind, ein Retter nimmer dir
mangeln,

Wenn einst scheusliche Würm' als diese dir
drohen.“ — Er sprach es,

Stockete plötzlich; ihm schien das Wort auf der
Zunge zu sterben.

Staunend sah er mich an, mit verwunderten flam-
menden Blicken,

Schien wie untergegangen im wenig erwarteten
Anschau.

Plötzlich erscholl Getöne, wie läutende Glocken.

„Es ruft mich,

Rief er erschüttert, und ach in des Lebens schön-
ster Minute!

Wer du auch seyst, fahr wohl, Erscheinung des
Lichtes!“ Noch einmahl

Hub er die Kleine empor und küßte die Stau-
nende. Lauter

Scholl das Getön', und der Fremde verschwand.

Das irdische Auge
Sah ihn nicht mehr, doch siehet ihn ewig das
Auge des Geistes.

Immer noch seh' ich ihn stehn in seiner Hoheit
und Güte,

Höre noch immer die helle Musik, die erhabne
Begrüßung.

Theure Thecla, das Loos ist Jucunden geworfen.
Jucunde

Liebet Keinen hinfort. Denn wen sie zu lieben
vermöchte,

Welcher allein in ihr geweckt, was Liebe die
Menschen

Nennen, zerflossen in Dunst ist schnell das
freundliche Luftbild.

Also bekannte der Freundinn des Pfarrers
 bescheidene Tochter,
 Was sie zu innerst bis jetzt bewahrt in der Tiefe
 des Herzens.

Thecla aber, die Rede bewundernd, die wenig
 geahnte,
 Traurend, den Wunsch vereitelt zu sehn, den
 liebsten des Herzens,
 Zart besorgt um Amalrichs Geschick und Jucun-
 dens Verhängniß,
 Saß in Gedanken vertieft. In den unergründli-
 chen Äther
 Schaute sie staunend hinein, und seine unzähl-
 baren Sonnen.
 Endlich ermannte sie sich, und sprach die fei'r-
 lichen Worte:

Rein ist dein Herz, Jucunde; dein Sinn ist
 kindlich, Geliebte.
 Darum vertraue du dem, der durch unsichtbare
 Fäden
 Seelen mit Seelen verknüpft, wie droben Sonnen
 mit Sonnen.

Also sprach sie erhaben, und redete kosen-
 der: Traute,
 Laß jetzt heim uns gehn. Arktur ist hinab, und
 Fomahand's
 Zitterndes Licht verkündet, daß nahe die Mitte
 der Nacht sey.

Also sprach sie; versuchte alsdann die schla-
 fende Kleine,
 Ungern zwar, doch drang die Späte der Nacht,
 zu ermuntern.
 Sanft sie schüttelnd, ins Ohr ihr raunend, den
 rosigen Mund ihr
 Deckend mit glühendem Kuß, gelang es kaum
 ihr, dem Schlummer
 Sie zu entreißen. Es schlug das Kind die trun-
 kenen Augen
 Träumend zum Himmel empor, erblickte die
 glänzenden Sterne,
 Schauerte leis', und bog sich zurück zum Busen
 der Pathinn,
 Welche ihr süß zuredet: Ermuntre dich, Thecla;
 nicht bleiben

Kannst du in schauriger Nacht auf freiem Felde.

Bereitet

Ist dir dein Bettchen daheim, schneeweiß, weich,

warm und gemächlich.

Als es ihr endlich gelungen, das träumende

Kind zu ermuntern,

Schieden die Mägdlein, sich tröstend der mor-

genden Wiederumarmung;

Ostwärts wandte sich dies', und jen' in den We-

sten. Hinunter

Wandelte Thecla des Wegs einsam. Das tau-

melnde Mägdlein

Langsam leitend, die bange sich hüllt' in der

Schwester Gewänder,

Wallte Jucunde die Straße zurück zur friedlichen

Wohnung.

Bald gewann sie das Heck, unfern des Flieder-

gebüsches,

Tappte vorüber sodann die schlummernden Hüt-

ten des Dorfes;

Über den tückischen Rost des Kirchhofs hub sie

behutsam

Schreitend die Schwester, betrat den pappelum-
 schatteten Kirchhof,
 Schlüpfete leisern Schrittes vorüber der Mutter
 und Schwestern
 Thauende Gräber; erreichte nunmehr die Pforte
 des Gartens,
 Eilte die schattigen Gäng' hindurch; und stand
 vor der Wohnung.
 Bleich noch blinkte von oben herunter die Lampe
 des Vaters,
 Welchen noch wach erhielt die Betrachtung des
 Worts, und die Sorge
 Um die spat ausbleibenden Kinder. Die kehren-
 den Mägdlein
 Stellten sich unter das Fenster des dämmernden
 Zimmers, und riefen
 Gute Nacht hinauf. Auch sagte Thecla: Es läßt
 dich
 Vielmahl grüßen die Pathinn. Und zum geöff-
 neten Fenster
 Schaute der Vater heraus, und sagte: spät ist die
 Stunde!
 Eilt nun Kinder und legt euch schlafen. — Sie
 eilten getröstet

In das entschlummerte Haus, verwahrten fleißig
die Thüren,
Gingen zur Küche, belebten mit vielem Hau-
chen des Heerdes
Kaum noch glimmenden Brand, und, nachdem sie
gezündet den Wachsstock,
Schlüpften sie in ihr Gemach, von Reseda duf-
tend und Goldlak.

In das entschlossene Haus, verwahrten Heilig
die Thüren,

Gingen zur Küche, belagten mit vielem Han-
den des Herdes

Kann noch glühenden Brand, und, nachdem sie
geündet den Wachsstock,

Schlüßten sie in ihr Gemach, von Resch, auf-
teud und Goldak.



W. J. W. 1780

ZWEITE EKLOGE.



DER SONNTAGS-MORGEN.

ZWEITE EKLOGE

DER SONNTAGS-MORGEN

56
Und das Dunkel zerfloß. Ein wehender glän-
zender Morgen

Folgt' auf die sternige Nacht. Aus den funken-
staubenden Flöckchen

Taucht' entwölkt hervor und schimmerrollend
die Sonne.

Freude wirbelnd begrüßte die Lerche den heili-
gen Sabbat,

Welcher gewünscht erschien den arbeitseligen
Menschen,

Die, von den Schweißsen der Woch' erschöpft
und den Lasten der Erndte,

Länger heute der Ruh und des Schlummers pfleg-
ten. Auch wachend

Dehnten sie noch wollüstig auf hartem Pfühle
die Glieder.

Du nur standest bereits, ehrwürdiger Pfarrer
von Medow,

Frühe geweckt von der innern Glut, und dem
mächtigen Drange,

Deine Brüder das Recht und die Tugend zu leh-
ren, die Trägen

An das Eine, was Noth, zu mahnen, zu stärken
die Müden

Mit der Verheißung unendlicher Ruh, am offenen
Fenster.

Froh des getrösteten Seyns, dich weidend am
Jubel der Schöpfung,

Athmend die Wohlgerüche des balsamhauchenden
Gartens,

Lüstern den Stahltrank schlürfend des ausgehei-
terten Äthers,

Standest du, aufgerichtet zum Vater des Lichts
und des Lebens.

Siehe, da trat, wie die Frühe so frisch, wie der
röthliche Morgen

Blühend, zur Thüre herein des Pfarrers' älteres
Mägdlein.

Blumen, so eben entblüht, von den Tropfen
noch blinkend der Frühe,

Brachte die fromme Tochter dem blumenlieben-
den Vater;

Goldlak, gelbe Lupinen, und düftebeladne Lev-
kojen,

Sprenklichte Nelken, geplatzt von der Blätter
drängender Fülle.

Auch ein Röschen noch brachte das Mägdlein,
entdeckt in des Gartens

Tiefster Beschattung, ihm hatte der Schatten die
Blüthe verspätet.

Freundlich reichte die kindliche Jungfrau die Blu-
men dem Vater,

Welcher, nachdem er den Strauß genommen, und
höchlich gelobet,

Also begann, unmuthig fast, doch mildernd die
Stimme:

Giebt es doch immer Verschwörungen nur
und geheimeren Anschlag,

Wenn zwey Mädchen die Köpfe zusammen stek-
ken. Da hab' ich
Eben ein Briefchen empfangen von Thecla, der
Argen. Dich soll ich
Zu ihr senden, ihr lassen das Kind für den Tag
und den Abend.

Viel verlangt fürwahr von dem hochgebietenden
Fräulein!

Ungern miß' ich dich, Kind, im Tempel des
Ewigen, ungern

Nach dem eifrig verkündigten Wort am erhei-
ternden Tischchen.

Aber was hilfts! Es bettelt so süß die Schmeich-
lerinn. Nimmer

Kann ich mich ihrer erwehren. So magst du denn
gehen, Jucunde!

Aber fein frühe, mein Kind! und bevor man zur
Kirche geläutet!

Dafs nicht etwa das Volk, so des Wegs herwan-
delt zur Kirche,

Schlendern dich sieht, den Sabbat entweihend,
auf offener Strasse;

Dich, die Tochter des Pfarrers! Kein löblich
Exempel in Wahrheit!

Ihm antwortete drauf die kindlich gesinnete
Jungfrau:

Lieber Vater, vernimm mein Wort, und glaube
der Rede!

Gerne zwar weil' ich bey Thecla der Weisen und
Guten. Ich scheide

Immer von ihr, wie durchstrahlt von ihrem Geist
und durchglüheth,

Dennoch verweil' ich noch lieber in deiner Nähe,
mein Vater.

Ruht dein Auge auf mir voll milden Ernstes, so
dünk' ich

Mich von dem Auge beschirmt der nimmer schlum-
mernden Vorsicht,

Seh' ich so starr zu Zeiten dich hinschaun, grade
als schautest

Über die Welt du hinaus und in ein anderes
Leben:

Siehe, so dünkt mich so klein die Welt; gering
und verächtlich

Däucht mir, was irdisch ist, und nur das Droben
begehrbar,

Ihr erwiederte drauf mit milderen Worten
der Vater:

Gehe denn, Kind, geh immer! Und falls du auch
lieber bey Thecla

Weiltest, als bey dem Vater, dem Ernstren: nimmer
verdächt' ich

Solches dem jungen Gemüth; denn Gleiches gesellt
sich zu Gleichem.

Wohl geziemt es auch uns, die wir schon aus der
Erde hinausschaun,

Euch, die ihr kaum noch die Schwelle der lok-
kenden lüstern beschrített,

Willig uns nachzusetzen. Genossen doch wir auch
das Unsre!

Gehe dann, gutes Kind, und grüße Thecla, und
sag' ihr,

Dafs ich sie sicher erwarte sammt dir in der
Stunde der Feier,

Draußen im Tempel des Herrn, der nicht mit
Händen gemacht ward,

Nicht nach der Schnur gestreckt, und nicht er-
höht nach dem Lothe.

Gehe, mein Kind, und ordne zuvor, wie du
pflegtest, den Haushalt.

Solches sagte der Vater; behend' enteilte die
Jungfrau,

Ordnete sorgsam sogleich des Hauses Geschäfte,
beschickte

Für das Gesinde zuvor die Frühstück, auch für
den Mittag

Sorgte sie treulich; und als sie es alles beschickt
und bestellet,

Schlüpfte sie in ihr Gemach, von Reseda duftend
und Goldlak,

Festlich sich anzuziehen, wie sichs gebührt für
den Sonntag.

Aus dem geglätteten Schrank, der treu ihr die
Kleider verwahrte,

Nahm sie heraus vorsichtig den lilienweißen
Anzug,

Den ihr der Vater geschenkt zu ihrem jüngsten
Geburtstag.

Solchen hatte sie selber mit Ranken der grünen-
den Myrte

Stickend besäumt, sie hatte geschmackvoll hieher
und dorthin

Einzelne Veilchen gestreut; die Arbeit war höch-
lich zu loben.

Und es hüllte behende die blühenden Glieder
die Jungfrau

In das schöne Gewand, das genau anliegend in
weiten

Wallungen niederfloß, den dunkelen Teppich
erleuchtend.

Unter der Brust dann schürzte sie sich mit der
glänzenden Schärpe,

Die ihr die Freundin verehrt; aus veilchenfar-
biger Seide

War sie gewürkt mit Gold, in güldenen Trod-
deln sich endend.

Dann umschlang sie den Hals mit dem güldenen
Kettchen, von welchem

Niedergesenkt die Brust ihr deckte das Kleinod
der Mutter,

Ein bernsteinernes Kreuz mit reinem Golde ge-
rändelt.

Als sie die zierlichen Hände sodann und die
rundlichen Arme

Fast bis zur Schulter hinauf gehüllt in die seide-
nen Handschuh,

Deren Violenglut zum lilienweißen Gewande
Schön abstach, ergriff sie den künstlich gefloch-
tenen Spanhut,

Beides zur Zierde des Hauptes geformt und zum
Schutze der Wangen,

Welche das bräunliche Haar, von keiner Schlinge
 gebändigt,
 Noch von des Weizens Blüthe bestäubt, in üppi-
 gen Ringeln
 Weich wie Seide umwallt', und wie Kastanien
 glänzend.

Also stand sonntäglich geschmückt die rosige
 Jungfrau,
 Schlank von Wuchs, von Gestalt holdselig, ede-
 len Anstands,
 Sonder Tadel vom Wipfel des Haupt's bis zur
 schwebenden Sohle.

Als vom Thurm nun so eben erscholl das
 erste Geläute,
 Dachte Jucunde der Mahnung des Vaters. Eilig
 noch trat sie,
 Eh sie ihr stilles Gemach verließ, an das Bett-
 chen der Schwester,
 Welche in selbem Moment aus des Schlafes Be-
 täubung emporkam.

Leise regte den Mund und die Wimper das Mägd-
lein. Mit einmahl

Schlug sie die Augen auf, die blauen, glänzenden.

Schimmernd

Sahe sie stehen die Schwester. „Jucunde, liebe

Jucunde,

Rief sie ermunternd, du siehst ja so weiß und
so schön, wie ein Engel.

Sage, was hast du? was giebt es? — Doch, ich

besinne mich; Sonntag

Ist es ja heut, und vielleicht schon Zeit, in die

Kirche zu gehen.

Und ich liege noch hier und träume. So will

ich denn eilig

Aufstehn, hurtig mich kleiden, und dich beglei-

ten zur Kirche.“

Als vom Thurm nun so eben erscholl das

erste Geläute,

Ihr antwortete drauf die festlich gekleidete

Schwester:

Nicht für heute, mein Kind, gedenk' ich zur

Kirche zu gehen;

Ich gedenke zu wandern zur grünenden Julius-

ruhe.

Thecla von Thurn hat mich los vom Vater gegeben.
Für diesmahl

Bleibst du zu Hause, du Gute, und nimmst mir
den gütigen Vater

Eben in Acht, und verwahrest mir treulich die
Schlüssel. Zu Mittag

Sehn wir uns wieder. Du fährst mit dem Vater
zur Predigt ans Ufer.

Dorthin fahren auch Thecla und ich. Steh' auf
denn, und kleide

Eilig dich an, ich habe dein Zeug dir geholt,
und es sauber

Über die Stühle gebreitet. Dein rothes Kleid
mit der Schärpe,

Welche zur Weihnacht dir die freundliche Pa-
thinn verehrte;

Ferner das bastene Tuch, das zierlich befranzte;
die grünen

Korduanenen Schuhe mit spitzigen Schnabeln,
die Handschuh,

Die bis zur Schulter hinauf dir reichen, den nied-
lichen Spanhut:

Alles hab' ich geholt und zurecht dir gelegt.

So steh nun

Eilends auf, und kleide dich an; es hat schon
geläutet.

Also das Mägdlein, und nahm von des Arm-
stuhls Lehne den schweren
Seidnen azurnen Shawl, durchwirkt mit güldenen
Sternen,

Den ihr zum heiligen Christ die Pathinn gesandt
aus der Hauptstadt.

Solchen warf sie behend um die Schultern, knüpfte
die Enden

Unter der Brust, zog dann sie zurück, verschürzte
zur Linken

Beide, den Leib umschlingend, in doppelter
Schleife, daß tief noch
Niederwallten die Zipfel des unermesslichen
Schleiers.

Länger nicht säumend, verließ das vertrauliche
Zimmer die Jungfrau

Eilend, jedoch zuvor zum Abschied küssend die
Schwester.

Aber indem sie den Flur hinüberschlüpfte —
 gefegt war
 Sauber und flammig der Flur, und bestreut mit
 den Nadeln des Holders —
 Sahe sie stehn den Vater im fächernden Schatten
 der Bäume,
 Welche beschirmen das Haus vor dem Brande
 der südlichen Sonne.
 Höchlich ergötzte den Vater, zu schaun sein
 blühendes Mägdlein,
 Schlank von Wuchs, von Gestalt holdselig, ede-
 len Anstands,
 Sonder Tadel vom Wirbel des Hauptes bis zur
 schwebenden Sohle.
 Und es gefiel ihm, ans Herz ihr zu legen ein
 Wort der Vermahnung.

Liebe Tochter, gewiß du weißt, was kleidet
 und wohlsteht.
 Köstlich bist du geschmückt mit güldenen Ketten
 und Spangen,
 Mit vielfarbiger Seid' und glänzender Locken
 Geringel.

Nicht verdammt' ich es, Kind, den Leib zu zieren,
den Gott schuf.

Aber entsinnst du dich auch, was der heilige
Petrus im Ersten
Seiner Brief' uns schreibt, zu Anfang des dritten
Capitels?

Lächelnd erwiederte drauf die kindlich ge-
sinnete Jungfrau:

Nicht entsinn' ich mich, Vater, was uns der hei-
lige Petrus
Schreibet im Ersten der Briefe zu Anfang des
dritten Capitels.
Sey so gut und sag' es, damit auch die Tochter
es wisse!

Ihr antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von
Madow:

Also schreibt Sankt Peter im ersten Briefe am
dritten:

„Nicht auswendig allein mit güldenen Ketten und
Spangen,

„Nicht mit geflochtenem Haar und schön genähten
Gewändern

„Sey der Frauen Schmuck. Der verborgene
Mensch nur des Herzens,

„Welcher ist stillen Sinns, einfältig, züchtig, zu-
frieden,

„Dieser ist köstlich vor Gott. Mit solchem Ge-
schmucke vor Alters

„Haben die heiligen Frau'n sich geschmückt der
heiligen Männer,

„Haben gehofft auf Gott, und die Männer Her-
ren geheissen.“

Lächelnd erwiederte drauf die kindlich ge-
sinnete Jungfrau:

Lieber Vater, nicht hoff' ich, daß mich der
fromme Apostel

Meinet mit solchem Wort. Zu verschmähn die
Gabe der Pathinn,

Stände nicht schön, noch minder das Erbe der
seligen Mutter.

Dennoch gelob' ich, gedenk zu seyn der from-
men Vermahnung.

Ernstlich gelob' ich, so weit der Menschen
Schwachheit verstattet,
Treu zu bewahren die Sitt' und Zucht des ver-
borgenen Menschen,
Mich zu verlassen auf Gott, und die Männer
Herren zu heißen!

Also sprach sie, und sank an die Brust des
gütigen Vaters,
Der an sein Herz sie drückte mit überwallender
Liebe.

Gehe, sprach er, mein Kind! mein Kleinod! Gut
und verständig

Warst du, und wirst du seyn. Ich weiß es . . .

Und es entwand sich
Schluchzend den Armen des Vaters, des tiefge-
rührten, die Jungfrau.

Als sich nun beide gefaßt, und der Vater
die Tochter beurlaubt,
Schied sie von dannen, gewann die innre Pforte
des Gartens,

Eilte die schattigen Gäng' entlang; durch die
äußere Pforte

Trat sie schauernd hinaus auf den pappelbeschat-
teten Garten,

Sahe blinken den Thau auf den Gräbern der
Mutter und Brüder,

Schlüpfete grüßend vorüber die traulichen Hüt-
ten des Dorfes,

Kam zum knarrenden Heck unfern des Flieder-
gebüsches,

Trat dann fröhlich hinaus in das unermessliche
Freie.

Gülden wallte zur Rechten der Strafe die Fülle
des Weizens,

Silbern zur Linken die Kraft der weithin schim-
mernden Gerste.

Grillengeschwirr erscholl aus der Näh' und der
Ferne. Der Lerchen

Freudiges Wirbeln durchjauchzte die Luft. Von
fern aus dem Aufgang

Tönte Gebrüll des Meeres, erwühlt vom Athem
des Ostwinds.

Fröhlicher schwebte Jucunde daher; die geflügelte
Ferse

Beugete kaum nur die Spitzen des thauenden
Grases; mit Wollust
Sog sie den Heiltrank ein, des lebendigen Äthers.
Zu schreiten
Wähnte das Mägdlein auf Wellen des Einen un-
endlichen Wohllauts.

Jetzt erblickte Jucunde die Gipfel des altern-
den Maales,
Und sie gedachte der gestrigen Nacht, und der
heissen Gespräche,
Die sie mit Thecla gewechselt, belauscht von
den freundlichen Sternen.
Süßes Bangen ergriff die Blöde, holde Verwir-
rung.
Langsamern Schrittes begann sie zu wandeln.
Es scheute, der süßen
Schuld sich bewußt, das Mägdlein die hellen
Augen der Freundinn.

Aber es wanderten Leute desselbigen Weges;
der Andacht

Wollten sie pflegen zu Medow, und hören die
Predigt des Pfarrers.

Höchlich befremdete diese die schöne Begegnung.

Es staunten
Manche die Jungfrau an, und sprachen verwun-
dernd: Wo mag doch
Pfarrers Jucund' hingehn allein in der Frühe des
Sonntags?

Andere, welche vielleicht erst jüngst bezogen
das Kirchspiel,
Fragten den Nachbar: Wer ist doch diese, die
schön wie die Engel,
Und wie die Bräute geschmückt, die staubige
Strafse daher kommt?

Solchen antwortete dann der kundige Nach-
bar: Und kennt Ihr
Pfarrers Jucunden nicht, die so gut und lieb ist,
und freundlich
Gegen die Ärmsten im Volk, und nicht hoffärtig
im mindesten?

Andere traten hinzu und boten biederem
 Handschlag,
 Sprachen auch wohl: Mit Verlaub, wohin gedenkt
 doch die Jungfer?

Solchen antwortete dann die freundlich lä-
 chelnde Jungfrau:
 Lieben Freund', ich gedenk' in die grünende Ju-
 liusruhe.

Fräulein von Thurn hat mich losgebeten vom Va-
 ter. Zu Mittag
 Wollen wir fahren ans Ufer, die Predigt zu hö-
 ren. Ihr kommt doch
 Auch, Ihr Nachbarn. Ich dünkte, Ihr kämt! be-
 quem ist das Wetter,
 Gern auch hat es der Vater, wenn Gottes Kirche
 recht voll ist.

Und die Rede gefiel den Leuten. Höchlich
 sich freuend,
 Dafs schon heute die Predigt am Ufer begönne,
 versprochen
 Alle zu kommen, damit die Kirche Gottes recht
 voll sey.

Höher wandelt' indessen die Sonn' und sen-
gender schossen
Ihre Strahlen herab. Aus der Dörfer gattender
Straße
Wandte Jucunde sich rechts, um die grünende
Juliusruhe,
Welche von Bäumen umkränzt und labyrinthi-
schen Gärten
Kühlenden Schatten verhieß, des kürzesten Wegs
zu gewinnen.
Sehnend schaute Jucunde umher, ob etwa die
Freundinn
Ihr entgegen käm', in der Nähe der Wohnung;
doch öde
Waren die Pfad' umher, und gar entvölkert die
Landschaft.
Also trat sie beklommen ein wenig, und klopfen-
den Herzens
Zur Thorfahrt hinein der grünenden Julius-
ruhe.
Siehe, da stand auf dem bunten Gerüst, das weit
in des Hofes
Raumigen Teich vorspringt, erhöht auf Säulen,
auch führen

Stufen hinab ins Wasser zur Wäsche der Leinwand, das Fräulein.

Leis' auftretend, sich nahend dem Teich auf der Spitze der Zehen,

Schlich Jucunde hinan, und umschlang von hinten die Freundinn.

Froh aufschauend, sofort die erwartete Freundinn erkennend,

Wandte sich Thecla und schaute mit liebeglänzenden Augen

In der Trauten entflammtes Gesicht. Die erröthende Jungfrau

Senkete zweifelnd den Blick, verbergend das glühende Antlitz

In der Freundinn Busen. Und Thecla sagte verschonend:

Armes Kind, wie glüht von der Sonne Brand das Gesicht dir,

Und von des Gehns Erhitzung! Komm mit mir, Traute! Kein Schatten

Wehret im offenen Hofe der Sonne sengenden Strahlen.

Laß im Garten uns gehn, in der Lauben gründer Kühlung!

Arm geschlungen in Arm, lustwandelten nunmehr
die Mägdlein

Zwischen den Bäumen und Büschen des labyrin-
thischen Gartens.

Schön ist der Garten, ein Traum aus idealischen
Welten

Niedergewallt, ergriffen mit sehnender Liebe,
gehalten

Mit ausharrender Kraft und ausgesprochen mit
Anmuth.

Lange wallten verschlungenen Arms die lieben-
den Mägdlein

Zwischen den Hecken hinab, verloren in süße
Gespräche,

Ruheten dann und wann in der Lauben dunkler
Umschattung,

Irreten jetzt im Gebüsch von Rosen duftend und
Geißblatt,

Musterten jegliche Blume der weithin funkelnden
Beete,

Stiegen die Rasenstufen hinab, zum blinkenden,
runden

Binsenbewachsenen Bassin, sich freuend der Kühl'
und der Frische;

Klommen die Warte hinan, die weitausschauende;
düster

Thürmte das nahe Meer, besäimt vom Silber
der Dünen.

Wiederum stiegen die Mägdlein der weitum-
schauenden Warte

Jähen Abhang hinab, und Jucunden gefiel es,
die Insel

Zu besuchen, die schöne, mit Pappeln umkränzt,
von des Gartens

Andern Revieren durch Wall und Graben geson-
dert. Hinüber

Schritten die Mägdlein sofort auf der schön ge-
bogenen Brücke,

Und die Insel empfing sie. Im Schatten der säu-
selnden Gipfel

Sassen sie nieder ins Gras, noch niederliegend
von Thecla's

Lieber Last; es war das Lieblingsplätzchen des
Mädchens.

Aber Jucund', am Fusse des Baums im ge-
schorenen Grase,

Liegend sehend ein Buch, ein zierlich gebund'nes,
mit güldnem
Schnitte geschmückt, die Deckel gemarmelt, pur-
purn und gülden,
Faßt' es behende, sich freuend, ein Werk zu
finden von Göthe,
Oder dem Sänger der edlen Johanna. Mit lü-
sterner Neugier
Schlug sie es auf, und warf alsbald weit weg es
mit Abscheu.

Ziemt es auch, sprach sie erzürnt, also zu
täuschen die Unschuld,
Anzulocken das Aug' und die Hand, mit des
gülden Schnittes
Leuchtendem Schein und dem Schimmer des
purpurfarbigen Marmels?
Solchen Büchern fürwahr, mit solchen verzwei-
felten Ziffern,
Welche zu deuten wohl kaum dem Pfarrer ziemt
und Professor,
Welche wohl Gräber zu stören vermöchten, und
Geister zu bannen;

Solchen Büchern, behaupt' ich, genügte die
 Schwarte des Schweines,
 Von altmodischen Bildern umstarrt des Drachen
 und Lindwurms.

Also sprach mit verstelltem Zürnen die kind-
 liche Jungfrau,
 Welcher Thecla sogleich die scherzenden Worte
 zurückgab:

Nicht zu sehr erzürne dich, Kind. Es dürfte
 dir schaden,
 Auf den Limonientrank, den du so eben ge-
 nommen!
 Übrigens steht es nicht fein, was man nicht kennt
 und verstehet,
 Noch zu verstehn begehrt, so unbarmherzig zu
 richten.

Ihr antwortete drauf die heiter lächelnde
 Jungfrau:
 Eben daß du es verstehst, verdriest mich, Thecla.
 Dich schämen
 Solltest du solcher Gelahrtheit, die nicht den
 Mädchen geziemet.

Drauf erwiederte ihr die schalkhaft lächelnde
Thecla:

Also ziemte vielleicht Unwissenheit besser den
Mädchen?

Schnell antwortete drauf des Pfarrers be-
scheidene Tochter:
Nicht Unwissenheit, Kind; doch auch nicht Män-
nergelahrtheit.

Da antwortetest du, Amalrichs treffliche
Schwester:

Liebe Jucunde, zu viel erzeigst du Thecla der
Ehre,
Wenn du gelehrt sie achtest, gleich Pfarrern oder
Professorn.

Nur für das Haus gehört, und nicht für Kathe-
der und Kanzel,
Auch für das Schreibpult kaum, das Wenige,
was ich für mich nur
Bruchstückweise nur, und nur gelegentlich
lernte.

So auch dank' ich Amalrich, und einem verdrieß-
lichen Winter,

Welcher uns über Gebühr langweilte, das we-
nige Griechisch,

Was ich versteh, und was zu verstehn mich nim-
mer gereun wird.

Einen Quell des Genusses hat so mein trefflicher
Bruder

Mir entsiegelt, der nimmer sich trübt, und nim-
mer vertrocknet;

Hat mir den güldenen Schlüssel gereicht, der des
Alterthums Schätze

Mir aufschleufst, zurück mich führt in die kind-
liche Vorzeit,

Wo ein Mensch noch der Gott, und Heroen wa-
ren die Menschen.

Diese Chiffern, mein Kind, und diese Hiero-
glyphen,

Welche Beschwörungsformeln dir dünken, und
bannende Sprüche,

Bannen uns wirklich den Geist der alten Wei-
sen, den hohen,

Reinen, kräftigen, zarten, der, was er nur Schö-
nes und Wahres

Ahnt' und schaut', und empfand, in diese Züge
gesenkt hat.

Wüfst' ich, mein Kind, du entflöhist mir nicht
 voll Grauens, ich wollte
 Dir zu deuten versuchen, was diese Züge ver-
 bergen.

Also Thecla, und schnell versetzte die fromme
 Jucunde:
 Laß doch hören, du Gute! Gewiß mich verlangt
 zu vernehmen,
 Ob solch heidnisches Buch, so abenteuerlich ge-
 ziffert,
 Etwas enthält, was das Herz erquickt und erhe-
 bet die Seele.

Willig gehorchte der Freundin die edele
 Thecla. Vom Rasen
 Nahm sie das glänzende Buch, des göttlichen
 Plato Gespräche,
 Schlag es auf, und blättert' und fand das Ge-
 spräch, das mit Phädro
 Sokrates führt, mit dem Schönen der Weise.
 Geübt von Amalrich,

Schnell zu vertauschen der Hellas Gesang mit
 Teutoniens Klängen,
 Las sie, was ihr das passendste schien für die
 kindliche Jungfrau.

Wahnsinn wäre die Liebe, so sagen sie,
 wähen nicht ärger
 Schmähen zu können, als so, die Heilige; wenig
 bedenkend,
 Dafs nichts edlers der Gott dem Menschen gab,
 als den Wahnsinn.

Göttlichen Wahnsinns voll, gewährten Dodonens
 und Delphi's
 Priesterinnen dem Volk der Hellas unendliches
 Gutes ;

Wenig aber und nichts, besonnenen nüchternen
 Muthes.

Auch die Sibyllen und wer nur immer der gött-
 lichen Mantik
 Sich beflifs, wahnsinnig nur haben sie Künftig's
 verkündigt.

Darum hiefs auch den Alten Manie, was die
 Neueren klügelnd,

Aber nicht weiser darum, die Mantik nannten.

Die Mantik

Stammt aus menschlicher Kunst, die Manie von
den ewigen Göttern.

So viel trefflicher nun an Namen und Wesen
der Götter

Gabe, die Mantik, ist als die Oionistik der
Menschen;

So viel vortrefflicher ist der gottabstammende
Wahnsinn,

Als die menschliche Klugheit. Besessen vom
Gott und begeistert,

Haben Propheten hinweg geweiht die Sünden
der Väter,

Haben die Gottheit versöhnt, und die Eumeniden
beschwichtigt.

Angehaucht von den Musen, vom süßen Wahne
befangen,

Haben die Dichter, die Menschen mit zarter und
lauterer Seele,

Singend die Mitzeit entzückt und belehrt die
Spätergeborenen.

Wer verwegen sich naht der Dichtkunst gülde-
nem Thore,

Eitler Regel vertrauend, ermangelnd des göttli-
chen Wahnsinns,

Schaal bleibt dessen Gesang, ein Thor er selber.

Beschämt wird

Aller Vernünftigen Kunst von der Poesie der
Besefsnen.

Solches wissend erdulden wir gern, wenn das
Volk uns des Wahnsinns

Zeihet. Nichts Edleres gab den Menschen der

Gott, als den Wahnsinn;

Keinen begeisterndern nicht von allen Arten des
Wahnsinns,

Als der Deinigen heiliges Rasen, hochheilige
Liebe!

Also las erhöhten Tons die edele Thecla,
Fügete dann hinzu, die sinnige Freundin be-
trachtend:

Aber du sitztest so träumend! Mich dünkt,
du hörst nicht, Jucunde.

Schnell antwortete drauf das zartempfindende
Mägdlein:

Träum' ich, trauteſte Thecla? Wohl macht mich
träumen der Träumer!

Dennoch vernimmt, was er ſpricht, das innerſte
Ohr, und bewahrt es.

Ihr antwortetest du, Amalrichs treffliche
Schweſter:

Höre nun weiter, vernehmend, was uns der be-
geisterte Träumer

Über der Seele Natur enthüllt, und das Weſen
der Liebe.

Seel' iſt, was ewig ſich regt; was ewig ſich
regt, iſt unſterblich;

Was, der eignen Bewegung ermangelnd, von an-
dern bewegt wird,

Solches entſteht und vergeht. Was aber ſich
ſelber beweget,

Quell iſt ſolches und Brunn des Bewegungslo-
ſern und Trägern;

Nimmer entſtand es, und wird nicht vergehn, ob
die Welt auch verginge!

Fragst du, wo weilte die Seele, die nimmer ent-
standen, bevor sie
Sich zu dem Leibe gesellte, dem irdischen, sterb-
lichen, tragen?
Droben weilte die Seel' im Sitz der seligen
Götter,
Droben im Reiche des Lichts, in den überhimm-
lischen Orten,
Welche kein Dichter bis jetzt nach Würden be-
sang; noch wird ihn
Einer nach Würden besingen: denn farblos ist
er und formlos,
Nicht zu erschaun mit dem Auge, noch mit der
Hand zu ertasten,
Noch mit dem Sinn zu ergründen, wahrnehmbar
allein und erkennbar
Dem betrachtenden Geist. Dort wohnen die se-
ligen Götter,
Neidlos, schmerzlos, todtlos, und pflegen der Ruh
und des Schmausens;
Dort auch wohnt mit den Göttern das Gute, das
Wahre und Schöne.
Dort auch wohnt im Beginn die unvergängliche
Seele,

Anschaunsselig, sich weidend am Guten, Wahren
und Schönen.

Aber es haben nicht alle die selige Stätte be-
hauptet;

Niedergetaumelt sind viel in die unterhimmlischen
Orte,

Schleppen nun hier sich umher elend mit zer-
knicketen Flügeln.

Also las melodischen Tons die erhabene
Thecla,
Fügete dann hinzu, die sinnige Freundin be-
trachtend:

Aber du träumst, Jucunde, und sinnst, wie
es scheint, auf was andres!

Schnell antwortete ihr das stillaufmerkende
Mägdlein:

Nicht was anderes sinn' ich. Verloren mit Sinn
und mit Seele

Bin ich, du traust es mir zu, in die schönen
Träume des Träumers.

Drauf erwiedertest du, des göttlichen Plato

Vertraute:

Höre dann weiter, vernehmend, was uns der be-
geisterte Seher

Fernerer offenbart vom Wesen der Seel' und der
Liebe.

Auf dem geflügelten Wagen, von edlen Ros-
sen gezogen,

Fährt allwaltend daher der Vater der Götter und
Menschen;

Auf dem geflügelten Wagen, bespannt mit willi-
gen Rossen,

Folgen dem Führer des himmlischen Zuges die
übrigen Götter

Sämmtlich; Hestia allein, die häusliche, wartet
des Heerdes.

Auch die geflügelten Seelen begehren zu folgen...

Vergebens!

Denn zween Rosse sind ihnen geschirrt an den

Wagen: das Eine

Willig und zahm und dem Zügel gehorchend;
rebellisch das Andre,

Kollernd, unbändig, mit Noth gehorchend dem
Zaum und der Geißel.

Jenes strebet nach oben, nach unten dränget das
Andre.

Nach Ambrosia lüstert und Nektar das Eine; dem
Andern

Rohern gelüstet allein nach der gröbern irdischen
Speise.

Welche der Seelen nunmehr mit geschwungener
Geißel, mit straffem

Zügel das wildere Rofs nicht kräftig bändigt;
hinunter

Taumelt solche zuletzt, zerbricht die Flügel, und
schleppt sich

Elend hinfort, dem Leibe gesellt, im Schlamm
und im Staube.

Welche von diesen nun edlerer Art und zarteren
Sinns war,

Welche am liebendsten hing an dem Wahren,
Guten und Schönen;

Solche fühlet sich fremde hienieden, gebehret
sich seltsam,

Scheint wahnsinnig den Menschen, als der nicht
genügt das Gemeine!

Immer strebt sie nach oben, und stets in die
Fern'; auch nicht eher
Lernt sie sich selbst verstehn und ihres Sehns
Bedeutung,
Bis ihr das Schöne erscheint, des Urschöns ir-
disches Abbild.
Solches gewahrend, durchblitzt sie der vorigen
Freuden Erinn'ung;
Wieder erkennend das vormal Erschaute im ir-
dischen Abglanz,
Schaudert sie, stockt, besinnt sich, entbrennt für
das Schöne, verfolgt es
Tag und Nacht, vergißt der Speis' und des Tran-
kes, versäumet
Jegliche Pflicht des Bürgers, verschmähet die Ehr'
und den Reichthum:
Einzig bedacht im Schaun sich zu berauschen,
des Schönen,
Einzig befriedigt sich fühlend in dessen Näh' und
Umarmung.
Denn, in des Schönen Bewund'ung erwärmt und
erweicht, beginnen
Sich zu erschließen die Schalen, die harten,
welche der Flügel

Knospen verhüllen. Es schmelzen allmählich die
 Schalen, die Flügel
 Schwellen und schossen, und dehnen mit jedem
 Moment sich. Gewaltig
 Schlägt sie die Seel' aus einander, und schwingt sich
 zurück zu des Urschöns
 Anschau'n, selig hinfort mit den ewig seligen
 Göttern.

Also entspringt von des Wahnsinns Arten die
 heiligst' und höchste,
 Also erzeugt sich, was Eros, was Liebe nennen
 die Menschen;
 Pteros, den mächtigen Flug ins Unendliche,
 nennen's die Götter.

Also las mit erhöhtem Ton die edele
 Thecla,
 Fügete dann hinzu, die sinnige Freundin be-
 trachtend:

Wahrlich, Jucunde, du träumst und sinnst, wie
 es scheint, auf was andres!

Ihr antwortete schnell die tiefempfindende
Jungfrau:

Ich auf was Anderes, Thecla? Gefangen den
Sinn und die Seele

Hat mir die Rede des Sehers. Das dicke Dunkel
erleuchtend,

Hat er gesprochen das Wort zu des Herzens ver-
borgenen Räthseln.

Ja, ich kenn' ihn, den Schauder, den heiligen,
wenn auf sich selber

Nun sich die träumende Seele besinnt. Ich em-
pfand ihn; vom Auge

Rauschte die Decke, die Schalen zersprangen; mit
Schmerzen empfand ich

Sprossen die geistigen Flügel, die mächtigen,
welche erstarkt einst

Aus der Verbannung zurück uns tragen zur glän-
zenden Heimath.

Also sprach, nicht anders, als wäre sie selbst
von dem Wahnsinn,

Welchen das Buch beschrieb, ergriffen, die kind-
liche Jungfrau.

Thecla aber, ergötzt durch des Mägdleins
liebenden Eifer,
Gab halb lächelnd der Freundin zurück die
scherzenden Worte:

Wenig hat es bedurft, zu meinen Büchern,
Jucunde,
Dich zu bekehren, dich auszusöhnen mit meiner
Gelahrtheit,
Und mit der Chifferschrift der alten Beschwörer.
Ich dächte
Wirklich, mein Kind, du liesest den Katechism,
und den Campe,
Gingest bey mir in die Schule hinfort, und lä-
sest den Plato.

Also schwatzten vertraulich die Mägdlein;
manches verständge,
Manches scherzende Wort sprach zu der Freun-
dinn die Freundin,
Bis der Diener kam, zu Tische zu laden. Es
wurde

Früher heute gespeist, als gewöhnlich. Es scheu-
ten die Mägdlein

Etwa die Letzten zu seyn, bey der herrlichen
Fey'r am Gestade.



DRITTE EKLOGE.

D I E U F E R F E Y E R.

DRITTE EKLÖGE.

DIE UERHER.

Als nun die Mägdlein ersättigt waren der Speis'
und des Trankes,
Stiegen beid' auf den Erker des wohlgebaueten
Hauses.

An die Brüstung sich lehnend des weitausschauen-
den Erkers,
Blickten sie rings um sich her, und lächelnd sagte
das Fräulein:

Fürchterlich braust die See, und die Wogen lär-
men entsetzlich.

Fast besorg' ich, es werde, gehemmt durch die
zögernden Fahren,

Heute Amalrich nicht kommen. So hätte denn
Jungfer Jucunde

Sich vergeblich geschmückt . . . Noch sprach sie
die scherzenden Worte,

Als das Pflaster des Hofes mit donnerähnlichem
Prasseln

Rüdger heraufgesprengt kam; zwey hochhalsige
Braune,
Weißgestirnt und gehuft, stolzirten am zierlichen
Wagen,
Welcher behend und leicht, und nur zweysitzig,
zur Lustfahrt
Diente bey heiterer Luft, und wohlgetrockneten
Straßen.

Und es eilten die Mägdlein. Vom weitaus-
schauenden Erker
Sprangen sie hurtig die Stufen hinunter. Zur
Schonung der Kleidung
Hüllten sie in Staubmäntel sich ein. Der Sonne
zu wehren,
Knüpften sie über die luftigen Hüte die florenen
Schleier,
Saftgrün, zierlich geblümt, und zart gewoben.
Nachdem nun
Thecla die Lade des Wagens versorgt mit man-
cherley Vorrath,
Mit des Gartens Ertrag und dem Zoll der Küch'
und des Kellers,

Mit frühreifenden Birnen, und spatgezeitigten
Kirschen,
Mit des erfahrenen Kochs kunstreich geschürzten
Gebacknem,
Auch mit mehreren Flaschen des edlen rheini-
schen Weines,
Zum Genuß nach vernommenem Wort auf der
schönen Arkona;
Als sie auch noch dem Gesinde geboten, durch
eilige Botschaft
Sie zu beschicken, wofern, zwar wider Vermu-
then, Amalrich
Heimkäm', ehe sie selber vollendet die löbliche
Betfahrt;
Als dies alles das Fräulein gebührend bedacht
und geordnet:
Sprangen die Mägdlein behend in den zierlichen
Wagen; es schwang sich
Hurtig der Bursch' auf den Bock, und mit don-
nerähnlichem Rasseln
Sprengete Rüdger hinab den gepflasterten Hof,
daß den Steinen
Funken entstoben, und hochaufrauschten die
Mähnen der Braunen.

Hinter den Eilenden floh die grünende Ju-
liusruhe

Weichend zurück; es floh zur Linken und Rech-
ten das Blachfeld,

Rechts und links besäumt mit der Fülle reifender
Saaten.

Aber nicht lang', und es fehlte der Boden der
Insel. Am Saume

Rollten sie nun entlang des schöngebognen Ge-
stades,

Welches sich mächtiger thürmt, mit jeder launi-
schen Krümmung.

Schön zu schaun war der herrliche Golf samt dem
Strand und den Dünen.

Denn aus den Belten herein und dem Sund' in
das Becken des Golfes

Wälzte des Ostwinds Kraft des Meers unendliche
Fülle,

Welches sich donnernd brach am ehernen Riff,
daß die Brandung

Über sich schlagend in Schaum zergohr, und der
Dampf in die Luft stob.

Über der gähnenden Tiefe, dem weitaufklaffen-
den Abgrund,

Rollten die Mägdlein dahin auf dem unterhöleten
Abhang,
Keine Gefahr besorgend, in süße Gespräche ver-
loren.
Manche flogen vorüber der traulich winkenden
Schlüfte,
Welche vom Schnee erwühlt und des Frostes
Strenge gespalten,
Aber anjetzt Werkstätte bereits des organischen
Lebens,
Grünenden Grotten glichen und friedlichen Klau-
sen. Vorüber
Flog auch das thürmende Maal, das Rund der
festlichen Steine,
Wo die versammelten Väter im Antlitz des Meers
und des Himmels
Pflogen des Rechts und des Rathes. Auch manche
der friedlichen Dörfer
Flogen vorüber, die hart am Saume des rauschen-
den Meeres
Sicher schlummern, nicht achtend des nagenden
Zahnes der Fluthen.

Links ab bogen die Rollenden jetzt vom ge-
thürmten Gestade,
Lenkten ins Innre des Landes, gewannen das
Thal, wo in lieblich
Grünenden Gründen ein Bächlein sich schlängelt
durch duftende Blumen.
Kühe weiden umher, und im Hintergrunde des
Thales,
Wo es ins Meer ausläuft, liegt traulich winkend
die Vitte.
Rüdger hielt. Es sprang vom Bock der muntere
Leibbursch,
Half aussteigen den Mägdlein, denn schon war
die Reise vollendet.
Viel schon waren versammelt der Hörer. Von
Wagen und Rossen
Starrte das Thal. Es glänzten in weithin schim-
mernden Reihen
Rüstige Männer, geschaart mit festlichgekleideten
Frauen.
Sorglos irrten die Einen umher in der grünenden
Thalschlucht,
Andere schauten herab von der Berge prangen-
den Gipfeln.

Viele ruhten gelagert ins Gras. Vor den Hütten
 des Dorfes
 Sassen und standen, erwartend den Lehrer, die
 friedlichen Hüttner.

Arm geschlungen in Arm, lustwandelten
 jetztund die Mägdlein,
 Freundlich grüßend zur Rechten und Linken. Es
 wichen die Schaaren
 Ehrerbietig; denn groß ist die Macht leutseliger
 Schönheit.

Leis' auch fragte wohl Einer, der etwa von
 Ferne gekommen,
 Um die Predigt zu hören, den Nachbar: Sage,
 wer sind sie,
 Die so bräutlich geschmückt, und schön wie die
 Engel einhergehn?

Solchem antwortete dann der kundige Nach-
 bar und sagte:

Fräulein von Thurn ist die Eine, die Andre Pfarr-
 rers Jucunde,
 Beide gar lieb und gut und nicht hoffärtig im
 mindesten.

Aber der Hüttner Einer, der Alternden, trat
 zu Jucunden,
 Lüpfte den Hut und entblößte die glänzende
 Glatze des Hauptes.
 Jungfer, sprach er, wo bleibt der Vater? Er
 wird doch gewiß auch
 Kommen? Viel Volks ist da, und meine Woh-
 nung bereitet.

Ihm antwortete drauf des Pfarrers beschei-
 dene Tochter:
 Guter Vater, beschämt mich nicht, und setzet
 den Hut auf!
 Nicht von Hause für jetzt, von der grünenden
 Juliusruhe
 Komm' ich, es hatte das Fräulein mich losgebe-
 ten vom Vater.

Aber gesund war der Vater und fest entschlossen zu kommen,
Als ich ihn frühe verließ; auch hoff' ich sicher,
er kömmt noch!

Während die Jungfrau noch sprach, erhub
sich im Volk ein Gemurmeln.
Einer sprach zum Andern: es kömmt der ehrwürdige Pfarrer.
Auch Jucunde vernahm es, und eilte mit Thecla,
die Ersten
Zu begrüßen den Vater, den viel und sehnlich
erharrten.

Freundlich nickend begrüßte die freundlichen
Mägdlein der Vater.
Laut auf jauchzte das Kind, die Pathinn und
Schwester erblickend,
Welche sofort vom Wagen sie hoben, viel plaudernd und kosend.

Und es sprach zu den Mägdlein, im Wagen
noch weilend, der Pfarrer:

So ists recht, Ihr Kinder, so lieb' ichs. Wackeren
 Mägdlein
 Ziemt es, die Ersten zu seyn in der Kirch', und
 die Letzten im Tanzsaal.

Ihm antwortete drauf die schalkhaft lächelnde
 Thecla:

Frommer Vater, gar leicht ist so der Himmel
 erworben!

Immer versprach ich die Erste zu seyn in der
 Kirch', und im Tanzsaal
 Immer die Letzte. Mich freut der Gesang, und
 das Warten verdriest mich.

Aber es trat zum Wagen der alternde Hütt-
 ner. Vom Haupte
 Nahm er den Hut, und entblößte die silberfar-
 bige Scheitel,
 Sprach sodann treuherzig mit laut erschallendem
 Handschlag:

Guten Tag, Herr Pastor! Ein feines ge-
 mächliches Wetter

Hat Ihm der liebe Gott zur Predigt beschieden.

Der Wind bläs't

Über den Berg herüber. Auch ist viel Volks

schon beisammen.

Ihm antwortete drauf der ehrwürdige Pfarrer

von Medow:

Guter Vater, bedeckt euch. Wir werden alt,

und den Kindern

Müssen wir sparen die Väter. Das Wetter ist

gut. Nur der Ostwind

Predigt doch fast ein bischen zu laut. Es freut

mich, von Hörern

Wimmeln zu sehn die Kirche, die nicht mit

Händen gemacht ist.

Doch, wie lebt Ihr? wie geht es der Frau? Was

machen die Kindlein?

Ihm antwortete drauf der alternde Hüttner

und sagte:

Komm' Er Selbst, Herr Pastor, und seh' Er. Wir

warten schon lange.

Und es folgte dem alternden Hüttner der
 würdige Pfarrer,
 Thecla folgte von Thurn, und Jucund' und die
 jüngere Thecla.
 Liebreich grüßte der Pfarrer zur Rechten und
 Linken. Mit Ehrfurcht
 Grüßten alle den Lehrer, den Vielgeliebten, der
 öfter
 Stillstand, diesem ein Wort zuraunt', und jenem
 die Hand bot,
 Fleißig sich auch nach der Frau und lieben Klei-
 nen erkundet',
 Auch nach dem Heeringsfang, und dem nördlichen
 Sturm, der den Fischern
 Donnerstag Nacht entführt wohl funfzig Faden
 der Netze.
 Also gelangten sie endlich zur engen Wohnung
 des Hüttners.

Herrlich geschmückt war die Wohnung, die
 Diele gefegt und gesandet,
 Frisch geweißt mit der Kreide Arkonens das trau-
 liche Stübchen,

Rein gescheuert der fichtene Tisch, das eh'liche
Bette

Überbreitet mit Decken, die Kindlein geputzt
und gewaschen.

Blöde wandten die Kindlein sich weg von dem
Pfarrer, gesellten

Doch zu den Mägdlein sich bald, die mit Kirschen
sie lockten und Kuchen.

InTobnung ab ur pat reb ollsw bregowach

obstet C msa Dem Heich

Als nun Jucunde den Vater geschmückt mit
den Feyergewändern,

Als auch die Lieder der Küster auf schwarzer
Tafel gekreidet,

Als auch der Wirth umsonst genöthigt zum stärke-
kenden Schluckchen,

Zogen sie sämmtlich hinaus in Reih' und Glied,
um in Andacht

Anzubeten den Herrn im grünenden Thal am
Gestade.

Thecla führte, geführt von des Pfarrers rosigen
Töchtern;

Solchen folgte, gefolgt vom Küster, der würdige
Pfarrer;

Solchen folgten des Dorfs Einwohner in Reih'
 und in Gliedern,
 Männer und Weiber und Kinder. Und was nur
 immer verloren
 Hiehin und dorthin irrt' im Dorf, im Thal, auf
 den Bergen,
 Alles schloß es gesellig sich an in Reihen und
 Gliedern.
 Schweigend wallte der Zug in das grünende Thal
 am Gestade,
 Das, von den Bergen umher sich senkend ge-
 mächlichen Abhangs,
 Ostwärts gegen das Dorf sich öffnet', und gegen
 das Ufer.
 Zwischen den Schaaren, die schon im Thale harr-
 ten des Lehrers,
 Wand sich der Zug langsam hinan die steigende
 Bergwand.
 Mitten im Thal, in der Nähe des heiligen Steins,
 auf des Abhangs
 Halber Höhe, gebot der Lehrer zu setzen den
 Armstuhl,
 Und es ordneten rings um ihn her sich die Schaa-
 ren der Hörer.

Schimmernd saßen zur Rechten die Reihen der
 Frauen und Mägdlein,
 Hohe und niedre, festlich geschmückt; die rüsti-
 gen Männer
 Standen zur Linken gedrängt. Wie am Tage der
 großen Versammlung,
 Stand bey dem Herrn der Knecht, und neben
 dem Ritter der Knappe,
 Neben dem Jüngling der Greis, und der Bettler
 neben dem Reichen.
 Zwischen den Drängenden saß im Armstuhl sin-
 nend der Lehrer.

Aber es hielt in die Runde des Dörfchens
 löblicher Schultheiß
 Hoch empor die gekreidete Tafel, auf daß die
 Gemeinde
 Schauen mögte die Nummer, und suchen im ei-
 genen Buche.
 Als nun alle die Nummer gesehn, und gesucht
 und gefunden,
 Scholl der Gemeinde Gesang empor zum wöl-
 benden Himmel,

Voll und stark und harmonisch; es scholl in den
 heiligen Chorpſalm
 Laut die Posaune des Meers, und des Sturms
 vielkehlige Orgel.

Also scholl der Gesang der Gemeind' im
 Thal am Gestade:

Lob' o Seele den Herrn, und du mein Inn'res
 verkünd' ihn!

Lobe den Herrn, und vergiß nie, was er
 Gutes dir that.

Deine Sünde vergiebt er, und heilt all' deine
 Gebrechen,

Rettet dein Leben vom Tod, kränzt dich
 mit dauerndem Heil.

Lehret frohlocken den Mund, verjüngt den Greis
 wie den Phönix;

Schafft dem Bedrängten im Volk strenges
 gerechtes Gericht.

Gut und gerecht ist der Herr, barmherzig, gnädig,
geduldig,
Hadert nicht lange mit uns, heget nicht
ewig den Zorn.

Nicht verfährt er mit uns wie unsre Sünden verdienen,
Nicht vergilt er es uns, wenn wir ihm wehe
gethan.

Sehet den Himmel, er ward hoch über die Erde
erhöhet;
Höher noch waltet des Herrn Gnade, Ihr
Frommen, ob euch.

Sehet den Osten, ihn trennt unermessliche Ferne
vom Westen;
Ferner noch trennet von uns Sünde und
Strafe der Herr!

Wie sich ein Vater erbarmt der vielbedürftigen
Kindlein,
Also erbarmt sich der Herr derer, die kindlich
ihn scheun!

Denn er kennt das Geschöpf, das er gemacht;
er bedenket

Dafs wir Staub sind, dafs er uns aus der
Scholle erschuf.

Menschen sind Gras auf der Flur, sind Blumen
im offenen Felde;

Hauchet der Wind sie an, sind sie auf im-
mer dahin.

Aber von Ewigkeit währt zu Ewigkeit Gottes Er-
barmen;

Nimmer ermangelt der Herr denen, die
kindlich ihn scheun.

Unsrer Kinder noch will er, der Kindeskindern
gedenken,

Wenn wir getreulich den Bund halten, den
er uns gebeut.

Schaut gen Himmel, im Himmel hat er den Stuhl
sich bereitet;

Über Wasser und Land breitet den Scepter
er aus.

Lobet den Herrn, Ihr Engel, Ihr Helden, die Ihr
geschürzt seyd,

Rings zu verbreiten sein Wort, stracks zu
vollziehn sein Gebot.

Lobet den Herrn, des Herrn Heerschaaren, Ihr
dienenden Kräfte,

Die Ihr den Willen des Herrn willig und
treulich vollzieht.

Lobet den Herrn, des Herrn Kreaturen! Unend-
liches Weltall,

Lobe den Herrn, der dich schuf! Lobe, o
Seele, den Herrn!

Also scholl der Gesang der versammelten
Schaaren. Dazwischen
Tönt' erhaben die Hymne des Meers und des
Sturmwindes Pään.

Aber als jetzt der Gesang erstummt' und
Schweigen im Thal war,

Als von dem Sitz sich erhob der andachttrunkene
 Lehrer,

Als er umher gedrängt wahrnahm die lauschenden
 Schaaren,

Als er senkte den Blick zum Thal hinaus in den
 Osten,

Als in der Uferspalt' er gewahrte das friedliche
 Dörflein,

Über das Dörflein hinaus die tobenden Fluthen,
 und über

Diese hinaus blaudämmernd des thürmenden Jas-
 mund Gestade;

Als er schaut' umher die prangenden Häupter der
 Berge,

Über der Berge prangende Häupter des wölben-
 den Himmels

Lautern Lasur, durchflammt von der Sonn' unend-
 lichem Glutball;

Als er vernahm zugleich das Rauschen der See
 und der Brandung

Dumpfes Geläute, durchbrüllt vom Wiehern der
 Rofs' und der Rinder —

Schlug ihm das Herz und beklemmt war die Brust.

Es versagte die Kraft ihm.

Den zu loben, ein sündiger Mensch mit lallen-
 der Zunge,
 Welchen gewaltiger schon der erschütternde Psalm
 der Natur pries.
 Doch er ermannte sich, und sprach die geflügel-
 ten Worte:

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe
 Kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes,
 bey welchem
 Keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts
 und des Dunkels.

Meine Kindlein, erwägt die Worte des ho-
 hen Apostels!
 Schauet nach oben, Ihr Lieben; von oben nur
 kommt, was gut ist,
 Was nur labt und erquickt, was nur immer er-
 götzt und erheitert,
 Licht und Luft, und Regen und Thau, und Le-
 ben und Athem,
 Wahrheit, und Freiheit und Heil, es kommt von
 oben, von oben!

Siehe, nach oben schaut, was Erquickung
bedarf und Errettung.

Himmelan schreit der Hirsch, der nach frischem
Wasser verdurstet;

Himmelan brüllt der Stier, der des süßen Futters
ermangelt;

Himmelan hebt der geängstigte Mensch die ge-
brochenen Augen,

Breitet die mitleidflehenden Hände nach oben —
denn oben

Wohnt der verhüllte Vater, der Vater des Lichtes,
bey welchem

Keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts
und des Dunkels.

Was ist so süß, wie das Licht? wie der Tag so
gewünscht? so erquickend

Wie des Aufgangs erröthende Schimmer? wenn
träg' und verdrossen

Nun das Dunkel entweicht, die Flur sich erhellt,
aus dem Meere

Glanzreich, glorievoll die leuchtende Sonne her-
vortaucht.

Schimmernd liegt, thauperlend, wie wiedergebo-
ren, die Schöpfung . . .

Holdes Licht, von wannen? Von wannen anders,
Ihr Lieben,

Als von oben? vom Vater des Lichts? dem sel'-
gen, bey welchem

Keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts
und des Dunkels.

Wüst und leer war die Welt von Anfang.

Brütend und wärmend
Webt' auf den Wassern der Geist des Herrn, und
die Tiefe war finster.

Und Gott sprach erbarmend: Es werde Licht!
und es ward Licht.

Hell aufsprang aus gediegener Nacht der ätheri-
sche Funke,

Regte das Herz des Alls, und entflammte die Pulse
der Wesen.

Oben erglommen im lauteren Blau die Sonnen
und Sterne;

Unten entbrannten in düsterem Schacht die Me-
tall' und die Steine;

Oben und unten begannen die Farben zu spielen. Goldgrün

Glänzte der Taube Hals; glutroth die Krone des Mohnhaupts.

Jeglicher Grashalm trug den blinkenden Tropfen; in jedem

Brannte verjüngt das Bild der allgegenwärtigen Sonne,

Welche ist selbst das verjüngte Bild des verborgenen Vaters,

Welcher wohnt im Licht, zu welchem Niemand gekommen.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe Kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes, bey welchem

Keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts und des Dunkels.

Meine Kindlein, gedenkt an die edle Gabe des Lebens!

Edel ist diese vor andern. Nichts süßeres ist, als zu athmen.

Alles opfert der Mensch, auf daß er das Leben
erlöse.

Frommt' auch die Welt ihm wohl, wenn er ein-
büßte die Seele? —

Diese Gabe, woher? Woher das Leben? Woher
sonst,

Als von oben, vom Vater des Lichts und des
Lebens? Verdriessen

Thät' ihm die tiefe Still', ihm graut' in der schau-
rigen Öde.

Und es dehnte sein Herz sich aus in unendlicher
Liebe.

Siehe, der Raum gebar. Die Leere kreißte. Be-
völkert

Ward im Moment das All der Welt mit lebendi-
gen Seelen.

Kannst du zählen den Sand der Dünen? die
Tropfen des Weltmeers?

Also magst du auch zählen die Kreaturen des
Schöpfers!

Siehe die Bienen nur Eines Stocks; die Gewürme
nur Eines

Ameishaufens; die Motten nur Eines verwesenden
Körpers;

Siehe die Schwärme der Mücken am Sommer-
abend; der Fische
Nimmer zu zählende Züge, die deine Gestade
besuchen!

Oben und unten und rings um dich her; wohin
nicht das Auge

Dringt, die geschliffene Linse nicht reicht, nicht
die Ahnung sich waget,
Schlagen die Herzen und schwellen die Lungen,
und athmen die Seelen.

Schau! auch das Sandkorn lebt! Auch der Tropfe
wimmelt! Die Fäulniß
Selber gebiert, es erblüht aus ihr neugrünendes
Leben

Fülle der Leben, woher? Woher, als vom Vater
des Lichtes?

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe
Kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes,
bey welchem
Keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts
und des Dunkels.

Lasset uns Menschen schaffen, sprach Gott,
ein Bild, das uns gleich sey!

Nahm den Kloß des Feldes, befeuchtet' und kne-
tet' und formt' ihn,
Blies ihn an, und der Mensch ward eine leben-
dige Seele.

Wunderbarlich, o Herr, hast du den Menschen
erschaffen!

Hast ihn wie Milch gemolken, wie Käs' ihn las-
sen gerinnen,

Hast ihn zusammengefügt aus Sehnen und Adern,
mit Haut ihn

Überzogen und Fleisch, ihm Leben gegeben und
Odem.

Wunderbarlich, o Herr, erschufst und erschaffst
du den Menschen.

Unter dem Herzen der Mütter erregst du das
schlafende Pünktchen,

Welches sich dehnt und streckt und entwickelt,
und wenn es gezeitigt,

Schöngelbilde sich drängt an das Licht zur be-
schiedenen Stunde.

Du, Herr, lässest das All sich spiegeln im Sterne
des Auges,

Leitest die Welle des Schalls in des Ohrs kunst-
 reiches Gekämmer,
 Treibst die Kugeln des Bluts durch des Herzens
 mächtiges Druckwerk,
 Rastlos in die Glieder umher; verschränkest der
 Nerven
 Unerforschlich Gespinst. Ich danke dir Vater,
 daß du mich
 Wunderbarlich gemacht, und wunderbarlich er-
 halten.
 Wunderbar, ich weiß es, ist deiner Werke ge-
 ringstes.

Jegliche gute Gabe entsprang von dem Va-
 ter des Lichtes.
 Aber die edelste, beste der Gaben, saget, wer
 ist sie?
 Daß wir dir gleich sind, Herr, daß du dein herr-
 liches Abbild
 Würdigtest, abzuspiegeln in unserm Sinn und
 Gemüthe!
 Herr, aus des Dumpfsinns Schlaf hast du uns ge-
 weckt zum Bewußtseyn;

Hast den Gedanken in uns geregt, des Gewissens
Gerichtshof

Aufgeschlagen im Innern, den Funken ewiger
Liebe

In uns gezündet, den Brand der unauslöschlichen
Sehnsucht

Uns in die Brust geworfen. Auf schaun wir seh-
nend. Es regt sich

Göttliches in uns. Es sinkt das Irdische. Flügel
der Ahnung

Tragen empor uns zu dir. Mit unüberwindlicher
Liebe

Fallen wir dir in den Arm. Mit unüberwindli-
chem Glauben

Trauen wir dem, was das Herz und die Schrift
uns Großes verkünden,

Suchen hienieden nicht mehr die Befriedigung,
suchen das Rechte

Droben allein bey dir, o Vater des Lichts und
der Wahrheit.

Schauet nach oben denn, Ihr Lieben! Nicht
auf dem bunten

Blühenden Klofs, der Euch nährt, beschränket
den Blick. In der Lüfte
Zähem Schlamm nicht lasset bekleben die Flügel
des Geistes,

Habet zu lieb nicht die Welt, noch der Welt
vergängliche Freuden.

Laßt, was dahinten, und streckt Euch nach dem,
was da vorne. Verschmähet
Edelen Sinns das drunten, und trachtet allein
nach dem droben.

Droben thronet der Herr, zur Rechten des Va-
ters. Es thronet.

Droben Jerusalem, die Heilige, Leuchtende,
Neue!

Schauet nach oben, Ihr Lieben, wenn eng und
beklemmt Euch ums Herz ist,
Wenn Ihr, erliegend den Schweißsen des Tags
und den Mühen des Lebens,
Schwer aufathmet, die Schläfen versengt, und die
Knie Euch gelöst sind.

Tretet hinaus dann, ins Freye, und schauet nach
oben; von oben

Weht erquickendes Kühl, und unvergängliches
Labsal.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater
 erzeugt,
 Dafs wir Kinder ihn heissen! Es ist aber dies
 die Verkündung,
 Die wir empfangen von ihm, und die wir Euch
 wieder verkünden:
 Dafs ein Licht Gott sey, und keine Finsterniß.
 Wer nun
 Saget, er pflege Gemeinschaft mit ihm; und wan-
 delt im Finstern:
 Der ist ein Lügner, und nicht in der lautern
 Wahrheit bestanden.
 Wandelt, wie Kindern des Lichts es geziemt,
 unschuldig, unsträflich!
 Glaubet, duldet und hofft, und liebet redlich
 einander!

Meine Kindlein, es ist die letzte Stunde.
 Getreulich
 Laßt uns bewahren das Kleinod, das anvertraute.
 Beharren
 Lasset uns unverrückt in der Lieb', in der Hof-
 nung, im Glauben,
 Bis wir nach oben gehn zum Vater des Lichts
 und des Rechtes.

Also ermahnte mit Ernst und mit Milde der
Lehrer die Schaaren,
Endete dann, und es ward im Thal ringsfeiernde
Stille.

Auch den Rohern ergriff die Kraft des Wortes;
der Wahrheit
Schauder durchblitzten ihn, und Ahnungen hö-
heren Lebens.

Aber nicht lang', und gewaltiger noch erhub
sich der Schaaren
Preisender Psalm; es posaunten darein der Sturm,
und die Brandung.

Also scholl der Gesang empor zum wölben-
den Himmel:
Lobet Ihr Himmel den Herrn, Ihr Höhen der
Höhen erhebt ihn!
Lobet ihn, Engel des Herrn, lobet ihn, alle
sein Heer!

Lobet ihn Sonn' und Mond, frohlockt ihm, leuch-
tende Sterne,
Sirius, Rigel und Yed, Azimech, Antar,
Arktur!

Lob' ihn, du wölbende Feste, der Feste Wasser
frohlockt ihm!

Lobet ihn Regen und Thau, Hagel und
Schlossen und Schnee!

Lobet ihn, Donner und Blitz, frohlock' ihm,
rasselnde Windsbraut!

Lob' ihn, erhabenes Meer, Brandung, ver-
künde sein Lob!

Lobt ihn, Ihr ewigen Berge, Ihr freundlichen
Thale frohlockt ihm!

Lobet ihn, Cedern im Wald, preiset ihn,
Halme der Flur!

Lobt ihn, Geschlechter des Meers, Bewohner des
Trocknen frohlockt ihm,

Lob' ihn, gegliederter Schleim, preis' ihn,
beseelter Atom!

Lobt ihn, Ihr Großen der Erde, Ihr Hirten und
 Richter der Leute;
 Könige, huldiget ihm, preis't ihn, Ihr Armen
 im Volk!

Lasset uns loben den Herrn, Ihr Brüder, mit feu-
 riger Inbrunst,
 Ihn mit heroischem Muth, ihn mit unsträf-
 lichem Thun!

Ihn mit dem letzten fliehenden Hauch! Mit des
 brechenden Herzens
 Leise verwehendem Ach, lasset uns loben
 den Herrn!

Also erschollen die Worte des preisenden
 Psalmes. Dazwischen
 Brauste die Hymne des Sturms, und des Meers
 vielstimmiger Pään.

Als der Gesang nun erstummt und wiederum
 Schweigen im Thal war,

Hub noch einmal der Lehrer empor die gefal-
teten Hände

Betend, es beteten rings mit gefalteten Händen
die Hörer:

Vater unser, der du in den Himmeln woh-
nest, dein Name

Werde geheiligt! Dein Reich zukomme! Dein
Wille geschehe,

Wie in den Himmeln, also auf Erden. Das täg-
liche Brod gieb

Heut' uns! Führe uns nicht in Versuchung! Er-
löse vom Bösen!

Dein ist das Reich und die Kraft und die Herr-
lichkeit ewiglich, Amen!

Als er des Herrn Gebet nun gesprochen,
sagte der Lehrer:

Meine Kindlein, empfaht den Segen des Herrn!
Der Herr Herr

Segne Euch und behüt' Euch! Er lasse sein freund-
liches Antlitz

Über Euch leuchten, und sey Euch gnädig! Er
schaue von oben
Huldreich auf Euch herab, und geb' Euch ewig
den Frieden!

Also ward die Gemeinde gesegnet entlassen.
Geendigt
War am Gestade des Meers die seelerhebende
Feyer.



W. J. inv. et sc.

VIERTE EKLOGE.



D I E N A C H F E Y E R.

VIRTE PROGE

D. J. A. C. H. E. R.

Wie, wenn im Sommer die Hitze nun wächst,
und die steigende Sonne
Grad' auf das Flugloch scheint des bienenbe-
völkerten Korbes:
Länger nicht duldend die Eng' und die Hitze,
das junge Geschlecht nun
Drängend dem Stock' entbraust; erfüllend den
sonnigen Garten,
Schwärmt es umher, ein unzähliges Volk, bis
etwa der Weiser
Nieder sich läßt auf einem der schwebenden Äste;
mit einmal
Stürmen alle herbey, und umlagern den Führer.
Vom Aste
Schwanket herab der unzählbare Schwarm, ein
haarichter Kegel.
Aber sobald nur der Weiser, nicht duldend den
Drang und die Hitze,

Wieder davon fliegt: plötzlich enteilen auch jen';
aus einander
Fahren sie, und durchschwärmen aufs neue den
sonnigen Garten.

Also auch salsen geschaart im grünenden
Thal am Gestade
Rings um den Lehrer, in Ruh aufmerksam dem
Worte, die Reihen,
Welche vorhin das Thal durchirrten, hiehin und
dorthin.
Aber als jetzt der Gesang erstummt, und der
Segen ertheilt war,
Als mit dem Klingelbeutel des Dorfes löblicher
Schultheiß
Eingesammelt, die Reihen durchwandernd, die
ärmliche Gabe;
Als aus dem Armstuhl dann sich erhob der ehr-
würdige Pfarrer,
Und nachdem er begrüßt die Gemeinde, hinunter
das Thal ging,
Weil geendiget war die seelerhebende Feyer:

Alsbald stoben auch jen' aus einander, hiehin
und dorthin

Irrten sie, weit versprengt in dem Dorf, in dem
Thal, auf den Bergen.

Viele vom niedern Volk, die etwa von ferne
gekommen,
Kehrten des nächsten Weges zurück zur friedli-
chen Wohnung,
Mancherley plaudernd im Gehn von des Wetters
Gestalt, von der Erndte
Segen, der Heitre der Luft, auch von der er-
baulichen Predigt.
Andere, denen vielleicht im Dörflein wohnt' ein
Verwandter,
Gingen, der freundlichen Ladung gehorchend,
im Kreise der Freunde,
Nässend den durstigen Gaum, ein trauliches Pfeif-
chen zu schmauchen.
Viel Vornehme auch waren zugegen von nah' und
von ferne,
Welche, nachdem sie des Geistes gepflegt mit
der himmlischen Speise,

Nunmehr, wie sichs gebührt, auch pflegten des
leiblichen Menschen,
Traulich gelagert ins Gras um das ausgebreitete
Tischtuch,
Reichlich besetzt mit labender Speis' und erquik-
kendem Tranke.

Als sich nun All' ersättigt fühlten der Speis'
und des Trankes,
Fuhren die Einen zurück zu den Wohnungen,
vieles noch redend
Während des Wegs von der Predigt, das Eine
rühmend, das Andre
Mehrere tadelnd, denn stets bedünkt sich der
Tadler den Klügern!
Andre, das Dorf durchwandernd, beschauten die
ärmlichen Hütten,
Eng und niedrig, nicht eben gebaut nach dem
Loth und der Waage;
Doch gefiel es die Gärtchen zu sehn, mit gewal-
tigern Steinen
Rund ummauert, besäimt mit Lupinen und bren-
nenden Malven.

Andere wankten den Strand entlang, auf den
 schlüpfrigen Kiesel,
 Oft ausgleitend, sich freuend des Wogenbruchs
 und Gebrauses.

Andere saßen zu Ross und zu Wagen, um vor
 der Heimfahrt
 Noch Arkona zu sehn, und die unermessliche
 Umsicht.

Aber Jucunde, von Thecla begleitet, der Äl-
 tern und Jüngern,
 Folgte dem Vater zurück in die Wohnung des
 alternden Hüttners.

Wohl war die Wohnung geschmückt zum Em-
 pfang so ehrlicher Gäste;
 Sauber die Diele gefegt, gesandet das niedrige
 Stübchen,

Dessen vorspringende Balken der Pfarrer oft mit
 dem Kopf traf:

Denn er war lang und ansehnlich; die tüchtig
 vernagelten Fenster
 Waren gewaschen, wiewohl vergebens; die höckri-
 gen Wände

Neu geweißt mit der Kreide Arkonens, die erdig
und grau ist.

Über das ehliche Bett war gebreitet die streifige
Decke;

Über den sauber gescheuerten Tisch das reinliche
Tischtuch,

Reichlich besetzt mit der Netz' Ertrag und der
Beute des Meeres,

Mit der Makrele, dem Aal, dem Dorsch, dem
stachlichen Flunder,

Auch dem Ulyß des Meers, dem vielgewanderten
Heering.

Hoch auf waren die Schüsseln gethürmt, und
schmackhaft bereitet.

Milch auch war vorhanden mit Semmel durch-
brockt für die Kinder;

Brod aus gesiebttem Mehl, und der Sahne gül-
dene Blume;

Raumige Krüge, gefüllt mit des Malzes schäumen-
dem Absud,

Standen umher; auch mangelte nicht das stär-
kende Schlückchen,

Dessen nicht gern entbehrt, wer der Netze pflegt
und des Ruders.

Scharrend nun trat aus der Küche herein die
 ehrbare Hausfrau,
 Grüßte die Reihe herum die Gäste mit schallen-
 dem Handschlag,
 Nöthigte viel zu sitzen, fürlieb zu nehmen; nichts
 Befsres
 Habe die See bescheert, seit der grausam wü-
 thende Nordwind
 Ihnen hinweg geführt wohl funfzig Faden der
 Netze.
 Thecla nun und Jucunde, der freundlichen Mah-
 nung gehorchend,
 Setzten sich hinter den Tisch auf die Bank; die
 kundige Jungfrau
 Mahnte die Freundinn, ihr Kleid von schwarzer
 schimmernder Seide
 Nicht an der Kreide zu weißsen der nassen Wän-
 de. Vergebens!
 Denn schon war das Gewand besäumt mit silber-
 nem Borde,
 Thecla zu höchlicher Lust, der Bord war wohl-
 feil gewonnen.
 Fröhlich nun dachten die Mägdlein zu kosten der
 Speis' und des Trankes.

Aber es fehlten, die Milch zu genießen, die Löffel; es fehlten

Zu der Fische Zerlegung die Messer; der Gabeln geschweig' ich.

Und es lachten die Mägdlein der schlimmen Versäumnifs, als eilend

Thecla entsprang, die Jüngre, zum Wagen des Vaters ins Thal lief,

Hurtig kehrte mit schwerem Gepäck, frohlockend des Bündels

Knoten entschürzt', und behende die schönen Geräthe hervorzog,

Welche sie sorgsam gepackt in den Wagen, des Schmauses gewärtig.

Höchlich rühmte die Klugheit des Kindes die ehrbare Hausfrau;

Höchlich rühmten Jucunde und Thecla das häusliche Mägdlein.

Fröhlich genossen nunmehr die Mägdlein des traulichen Mahles.

Auch der melodische Küster, als dem die Sonn' und die Psalmen

Ausgetrocknet den Schlund, liefs sich die Labung belieben.

Ernst nur saß und still der ehrwürdige Pfarrer
im Rohrstuhl,

Nicht vermögend zu essen, auch wenig redend.

Vergebens

Schwatzten und scherzten die Mägdlein; vergebens
erzählte der Schultheiß,

Welcher die Gabe gebracht des Klingelbeutels;
des Pfarrers

War sie, und wurde von diesem den Armen ge-
spendet. Vergebens

Nöthigten Wirthinn und Wirth. Es blieb der
ehrwürdige Pfarrer

Wortkarg, in sich gekehrt, tiefsinnig; jenseits
der Wolken

Schwebete noch sein erhöhter Geist. Mit erha-
benem Gleichmuth

Sah er herab auf das Leben und seine kleinlich-
ten Sorgen.

Als er nun eine Weile geruht im krachenden
Rohrstuhl,

Macht' er sich auf allein, die Kranken des Dorfs
zu besuchen,

Die er erquickte mit leiblichem Rath, und geisti-
gem Zuspruch.

Auch die Blinde besucht' er, die schon im
 Morgen des Lebens
 Gänzlich dem Licht abstarb des irdischen Tages.
 Den Geist auch
 Hüllt' erebische Nacht und selten sich hellender
 Dumpfsinn.
 Tappend ergriff die Arme die Hand, die ersehnte,
 des Lehrers,
 Der ihr ein Engel des Lichts gemahnt', im ewi-
 gen Dunkel.
 Diese auch tröstete freundlich der Lehrer, und
 hieß sie geduldig
 Harren des Tags, wo unser aller Augen sich auf-
 thun.

Auch besuchte der Pfarrer die hundertjährige
 Wittib,
 Welche noch Karl den Zwölften gekannt, und
 den prangenden Eichwald,
 Welcher vor Zeiten Arkona gekränzt, und die
 Fluren der Insel
 Vor den nordlichen Stürmen geschützt. Es ha-
 ben die Dänen
 Ausgerottet den Wald, als der kriegerische König
 dahin war.

Achtzig Jahre verflossen seitdem; es hatte die
Alte

Oft als Mägdlein geruht in des Waldes Schatten;
vollendet

Hatte sie, laut der Register, zum hundertsten Jahre
das sechste.

Zwar von der Jahre Last gebrochen, vermochte
sie dennoch

Schmolkens Buch noch zu lesen, das groß und
scheinend gedruckt ist.

Aber sie hörte schwer. Auch diese besuchte der
Pfarrer,

Stärkt' und tröstete sie, und reicht' ihr das hei-
lige Nachtmahl,

Das sie andächtig empfing nach wohlgesprochener
Beichte.

Also pflegte des heiligen Amtes der würdige
Pfarrer.

Thecla von Thurn indess, und Jucund' und
die jüngere Thecla

Hatten verlassen die gastliche Hütte des altern-
den Hüttners,

Lustzuwandeln, der Freye froh, in den Gäfschen
des Dorfes;

Und sie schauten mit Liebe die stillen, zufriede-
nen Hütten,

Niedrig und eng, mit Gärten umher und reinli-
chem Hofplatz,

Plauderten viel im Vorübergehn mit den ehrba-
ren Frauen,

Die vor der Hausthür sassen auf Schemeln oder
dem Baumstamm,

Den aus der Stubniz die Männer geholt zur
Feurung des Winters.

Manch pausbackiges Kind auch haschten sie, das
in den engen

Gäfschen umherlief sorglos, nur wenig scheuend
die fremden

Jungfern, welche mit Kirschen es lockten und
saftigen Birnen.

Also gelangten die Mägdlein hinunter zum Strande
des Meeres,

Dessen brandende Fluth bis hoch hinauf in die
Schlucht schlug.

Nicht zu nahe sich wagend, daß nicht das Ge-
stiebe sie nälste,

Wählten die Mägdlein zu sitzen bequem auf dem
 bauchichten Rumpfe
 Eines geborstenen Bootes, das umgestürzt an
 dem Strand lag.
 Hier nun saßen die Mägdlein, und sahen dem
 brandenden Meer zu,
 Bang aufschauend, erreicht von manchem sprüz-
 zenden Tropfen,
 Schauten, wie aufgewühlt von des Ostwinds kräf-
 tigem Athem
 Meilenweit die See sich brach am Riff des Ge-
 stades.
 Fürchterlich rollte die Woge daher, die thür-
 mende Scheitel
 Schaumbekränzt; dumpf grollend gewann sie die
 mächtige Steinwand,
 Prallte zurück zerschellt, und schwoll abprallend;
 entgegen
 Bäume der Schwellenden sich die zweite Gewal-
 tige. Wuthvoll
 Kämpften nun beid' um den Sieg mit gemesse-
 nen Kräften, bis endlich
 Nachtschwarz, bäumend den Kamm, den gekerb-
 ten, die dritte daherfuhr,

Beid' erfaßt' und gewaltig mit sich hinab an den
Strand riß.

Ringsum brodelte und gohr nunmehr die kochende
Salzfluth.

Rings erscholl das Gestade; vom donnerähnlichen
Prasseln

Schütterten Strand und Schlucht und die friedli-
chen Hütten der Witte.

Bang aufschauend, nicht selten erreicht von
den stiebenden Tropfen,
Sassen die Mägdlein, und schauten mit Muße dem
wilden Tumult zu.

Thecla gedacht' an Amalrich; und einen der al-
ternden Männer,
Welche sassen des Garns wahrnehmend, fragte
sie freundlich:

Guter Vater, erschrecklich regiert das Was-
ser. Der Ostwind
Lärmt wie wild; nun sagt mir, ob heute die Fähre
wohl gehn kann?

Ihr antwortete drauf der ruderkundige Hütt-
ner:

Liebe Jungfer, es weht nicht sonderlich heute.

Gar anders

Muß es noch kommen, bevor ein wackerer Fähr-
mann beilegt.

Sieht Sie die Mühle drüben? so lange der Müller
die Segel

Nicht einreißt, so lange hat's keine Gefahr mit
den Fahren.

Also sprach, der See und des Ruders kun-
dig, der Fischer.

Gerne vernahm es das Fräulein. Sie dacht' an
Amalrich, und hoffte

Noch vor Abend zu sehn den schmerzlich erhar-
reten Bruder.

Thecla indessen, die jüngre, nach Art der
Kinder, nicht lange

Duldend das Sitzen, entsprang dem Schoofse der
liebenden Pathinn,

Nahte dem Strande vorsichtig, und, wo gedeckt
von dem Vorsprung

Ruhig das Wasser ihr schien im geschirmten Bu-
sen, begann sie

Blinkende Steinchen zu sammeln, und zierlich
gerändelte Muscheln.

Aber nicht lang', und die tückische Fluth, ab-
prallend vom Vorsprung,

Strömt' in die Bucht, und ereilte die sammelnde
Kleine, die plötzlich

Bis auf das Leben durchnäst sich fühlte von
kältender Salzfluth.

Laut auf schrie sie; es eilten herzu die Schwester
und Pathinn,

Sahen schaudernd sie stehn, und träufelnd über
und über,

Ihr Geschick bejammernd und ihren zierlichen
Anzug.

Denn durchnäst war das rothe Gewand, und die
seidene Schärpe,

Gar durchnäst die grünen geschnäbelten Schuhe,
das Röckchen,

Welches sie selber gestrickt, und des Strümpf-
chens zierliche Zwickel.

Höchlich beklagten so Pathinn als Schwester des
 Töchterchens Unfall,
 Pflogen Rath, was zu thun, daß nicht von der
 Kält' und der Nässe
 Ihnen das liebe Kind erkrankt', und mit Schnupfen
 und Husten
 Allzuthuer bezahlte die sparsam gekostete Freude.
 Als sie es alles nun reiflich bedacht und gebüh-
 rend erwogen,
 Däuchte den Mädchen das beste, ins Haus des
 löblichen Schultheifs
 Einzukehren, und dreist des Mannes ehrbare
 Hausfrau,
 Der es an Kindern nicht fehlte von allerley Al-
 ter und Gröfse,
 Anzusprechen um trockenes Zeug für das triefende
 Mägdlein.
 Freundlich empfing und gastlich die Mägdlein der
 löbliche Schultheifs,
 Höchlich beklagte das triefende Kind die ehrbare
 Hausfrau,
 Holte sofort den Sonntagsstaat des niedlichen
 Gretchens,
 Das wie Thecla so alt, und von Thecla's Gröfse
 und Wuchs war.

Umgekleidet nun wurde vom Haupt zu Fulse das
Mägdlein.

Treflich stand ihr der bräunliche Krep. Das nied-
liche Mieder

Paßte genau zu des Mägdleins Wuchs. Nur das
friesene Röckchen

Däuchte zu schwer ihr und heiß, und die höl-
zernen Schuhe zu klotzend.

Als sie hierauf nun gierig im kleinen geborste-
nen Spiegel

Ihre Gestalt beschaut', erhob sie die scherzenden
Worte:

Seh' ich doch schier so aus, wie die arme
verwünschte Prinzessinn,

Melusine genannt, in dem alten Historien-
buche,

Das beim Verwalter liegt, und reichlich mit Thrane
getränkt ist.

Schön von oben herab, bekömmt sie vom Gürtel
herunter

Garstige Schuppen, und endet in einen abscheu-
lichen Fischeschwanz.

Also schwazte die Kleine, bereits getröstet
des Unfalls.

Indem trat auch der Vater herein, zu mahnen
zum Aufbruch,
Höchlich bewundernd, sein Kind zu sehn in dem
bäurischen Anzug,
Welches sofort entgegen ihm sprang mit kosen-
den Worten:

Schilt nicht, lieber Vater! Es hat die tücki-
sche See mich
Übel betrogen. Ich geh' in meiner Einfalt, und
sammle
Blinkende Steinchen mir und hohle Muscheln;
mit einmal
Nimmt sie es übel, und klatsch bin ich naß wie
ein badendes Mäuschen.

Lächelnd erwiederte drauf dem Kinde der
gütige Vater:

Liebes Kind, gedenk an den mächtigen König in
England,

Dessen Historie wir in diesen Tagen gelesen;

Er auch trotzte der Fluth, verbietend die Fers'
ihm zu netzen.

Aber es ging ihm genau, wie es dir ergangen.

So mag denn

Mit dem gewaltigen Knut die kleine Thecla sich
trösten.

Also der Vater, und dann zu den größeren
Mägdlein gewendet:

Lieben Töchter, es neigt sich die Sonne! Zeit
ist's zum Aufbruch,
Wollen wir anders Arkona noch sehn, und die
herrliche Umsicht.

Ihm antwortete drauf die vielersinnende
Thecla:

Frommer Vater, nicht fern, wie du weißt, ist
die schöne Arkona.

Fahre denn immer des Wegs durch das Land auf
der stäubenden Straßse.

Nur Jucunden und mir erlaube, längs des Ge-
 stades
 Langsam zu Fulse zu folgen. Es wandelt so schön
 sich am Ufer.

Also sprach sie, und gern bewilligte solches
 der Vater;

Auch der Kleinen erlaubt' er zu folgen den gröfse-
 ren Mägdlein:

Heilsam sey auf das Bad und den Schrecken die
 rasche Bewegung.

Als nun der Pfarrer zuvor von des Dorfes
 löblichem Schultheifs,

Auch von dem gastlichen Hüttner sich freundlich
 dankend beurlaubt;

Als auch Jucunde zuvor die beiden ehrbaren
 Hausfraun

Viel genöthigt, doch auch einst Sonntags, wenn
 sie zur Kirche

Kämen, sie zu besuchen, und mitzubringen die
 Kindlein,

Welches denn auch die Frauen verhiessen mit
 Mund und mit Handschlag:
 Fuhr der Pfarrer des Wegs durch das Land auf
 der stäubenden Strasse.

Thecla von Thurn auch befahl dem Kutscher, dem
 würdigen Pfarrherrn
 Eilig zu folgen, und ihrer zu harren außer des
 Burgrings.

Aber sie selbst und Jucund', und Jucundens
 jüngere Schwester
 Gingen zurück durch das Thal der Feyer, stiegen
 die Bergwand
 Oft umschauend hinan, und gewannen den Saum
 des Gestades.
 Längs hin wallten sie nun am Saum des gethürm-
 ten Gestades,
 Über der schwindelnden Tief' auf dem unterhöh-
 leten Boden,
 Keine Gefahr besorgend, verloren in süsse Ge-
 spräche.
 Manches verständige Wort und manchen launi-
 gen Einfall

Wechselten kosend die Mägdlein. Auch Thecla,
 der Freye sich freuend,
 Hüpfte vorauf, jetzt rechts, jetzt links abschwei-
 fend, die Blumen
 Pflückend, welche unzählbar standen am sonni-
 gen Abhang.

Also gewannen sie bald den Ring der umwallten
 Arkona,

Fanden außer des Rings die Wagen harren. Der
 Pfarrer

War sofort gegangen ins Innre des heiligen Burg-
 rings.

Und es eilten die Mägdlein, entluden den Wa-
 gen des Vorraths,

Nahmen des köstlichen Vorraths, und zwischen
 den thürmenden Wänden

Traten auch sie hindurch in das Innre des heili-
 gen Burgrings.

Sitzen sahn sie den Vater am äußersten Rande
 des Ufers,

Einsam, emsig betrachtend die Pfeiler, welche
 vom Meer auf

Bis an den Saum des Gestades aus Feuerkieseln
 und Kreide

Aufgethürmt die Natur kunstreich in ionischer
Ordnung;

Zwischen den Pfeilern hindurch erblickt man das
Meer und den Kiesgrund.

Diese nun sah er betrachtend, die Regel beden-
kend, nach welcher

In dem ursprünglichen Meer, in solcher Ordnung
und Folge,

Sich die Lagen gesenkt vor manchem verrollten
Jahrtausend;

Aber ihn störten die Mägdlein in solcher ernsten
Betrachtung,

Wild herschwärmend, umhalsend den Gütigen,
auch von des Wagens

Vorrath bietend, dem edlen Wein und dem wür-
zigen Backwerk.

Und es ließ sich der Vater belieben der Speis'
und des Trankes,

Welche die freundlichen Töchter ihm boten:
redlich verdient war

Durch des ermüdenden Tags Arbeiten die stär-
kende Labung.

Thecla von Thurn indess und Jucund' und
die jüngere Thecla

Schwärmten umher rastlos im Innern des heiligen
 Burgrings,
 Jegliche Krümmung beschreibend und jegliche
 Zacke des Ufers,
 Welches zu Zeiten geschärft ausläuft in die Spitze
 des Dreyecks.

Jetzt beliebte den fröhlichen Mägdlein das Jaro-
 mars-Bollwerk

Zu erklimmen, die höchste und stickelste Zinne
 des Walles.

Leicht und behende, doch oft auf dem schlüpfri-
 gen Gras' ausgleitend,
 Flohn sie hinan, gewannen die Höh', und stan-
 den und schauten.

Rings um die Schauenden lag, so fern nur reichet
 das Auge,
 Offen, enthüllt, endlos, das unermessliche
 Weltall:

Purpurn die See, vielfarbig das Land, des wöl-
 benden Himmels

Lautrer Lasur durchflammt von der Sonn' un-
 endlichem Glutball,

Welcher schon tief in den Westen gesunken, mit
 zitterndem Rande

Schon die Scheitel berührte der Berge des Bernstein-
 steineylands.

Staunend standen und träumend die rosenwan-
 gigen Mägdlein,
 Übergossen vom flüssigen Golde der sinkenden
 Sonne.

Auf den besonnten Gipfeln des öden Bernstein-
 eylands

Ruhte bethrânt das Auge Jucundens. Der holden
 Erscheinung,

Die aus den Düften des Abends ihr dort aufblü-
 het' und eilends

Wieder verschwand in das rothe Gedüft, gedachte
 sie sehnend.

Abermal blüht' aus dem glänzenden Duft die
 holde Erscheinung

Vor der Träumenden auf. Es stand vor dem in-
 nersten Aug' ihr

Lichtbekleidet die hohe Gestalt des erhabenen
 Fremden,

Sonder Tadel vom Wirbel des Haupts bis zur
 schwebenden Sohle;

Und ihr zerquoll das Herz in nie empfundener
 Sehnsucht.

Thecla auch stand träumend, gedenkend des
 edlen Amalrich,
 Welcher zu kommen verzog, und des theuersten
 Wunsches Vereitlung.

„Setzen wir uns! mich schwindelt!“ begann weh-
 müthig Jucunde.

Und es setzten die Mägdlein sich auf der Zinne
 des Burgwalls,

Schweigend, das Auge gewandt auf die sanftbe-
 sonnten Gefilde.

Abermal begann schwermüthigen Tones Jucunde:

Nicht zu sagen vermag ich, o Thecla, wie
 mir zu Muthe!

Wie es die Brust zusammen mir schnürt; es drängt
 mich zu weinen,

Einer Thörinn gleich, die wenig wissend, wes-
 wegen?

Heult in dem einen Moment, und laut auflacht
 in dem nächsten.

Wenig gewohnt, du weißt es, ist solcher Stim-
 mung Jucunde.

Sage denn Thecla, wie kommts, daß so tolle
Laune mich antritt?

Nicht krankhaft am Leibe, doch fühl' ich mich
bang' und beklommen.

Sollt' ein großes Verhängniß, ein viel entschei-
dendes Schicksal

Etwa in diesem Moment der armen Jucunde be-
vorstehn?

Ihr antwortete drauf sanft tröstend die treff-
liche Thecla:

Was auch verhängt uns sey, nicht laß, hold-
seliges Mädchen,

Uns das Verhängniß scheun, das nur die Feigen
bezwinget.

Laß uns bewahren den Frieden der Brust; der
Stimme des Herzens

Laß uns vertraun, und ruhig erwarten, was uns
verhängt ist.

Kaum noch hatte das Fräulein die tröstenden
Worte geendigt,

Als ein Reuter hervor aus des nächsten Dorfes
Umschattung

Sprengt', und verhängten Zügels die stäubende
Strafse daherflog.

Näher flog er und näher, ein stattlicher Ritter,
ein Kriegermann,

Wie es die blendende Binde verrieth, und die
blitzende Schärpe.

Thecla'n klopfte das Herz; in tiefen Träumen
verloren

Safs Jucunde; nur Thecla die jüngre, den Frem-
den erkennend,

Rief aufhüpfend aus: Jucunde, liebe Jucunde!

Kennst du den Reuter denn nicht, der dort so
stattlich einhersprengt?

Siehst du ihn nicht? Es ist derselbe! Derselbige,
sag' ich,

Ganz, wie er leibt und lebt, der dort auf der
häßlichen Insel

Von dem erschrecklichen Wurm mich erlöste,
dann auf den Arm mich

Nahm und so wild mich küfste, daß Kinn und
Backen mich schmerzten;

Dennoch vermocht' ich ihm nicht zu zürnen. Ach
aber wohl schwerlich

Wird mich der Fremde erkennen in diesem bäu-
rischen Aufzug

Jetzt ans dem tiefen Traum' auftauchend, schaute
Jucunde

Um sich, erkannte den Fremden, und bebt' auf,
freudig erschreckend,

Sank erblassend sodann zurück an den Busen der
Freundinn.

Thecla, die eben auch den Bruder erkannt', und
des Kindes

Rede vernommen, umschlang die Erblafste mit
freudiger Inbrunst.

Ist ers? sprach sie. Er ists! sprach hocherröthend
Jucunde.

Gott sey Dank, rief Thecla; verhängt, holdseli-
ges Mägdlein,

Ist uns ein großes Geschick, ein großes und
gutes, so hoff' ich!

Aber schon nahte der Reuter dem Ringe des
Wallen. Am Eingang

Sprang er vom dampfenden Ross. Von der Zinne
des prangenden Burgwalls

Eilete Thecla hinab; ihr entgegen eilte der Bruder,

Und in Amalrichs Arm lag freudeschluchzend die
Schwester.





FÜNFTE EKLOGE.

D E R H E I L I G E A B E N D.

FÜNFTE EKLAGE

DER HEILIGEN ABRAM

Niedergesunken indeß war hinter des Bernstein-
eylands

Dämmernden Bergen die Sonne. Gefärbt vom
röthlichen Schimmer,
Wallte purpurn das Meer, und glänzten gülden
die Berge.

Aber als Thecla jetzt auftaucht' aus des Bru-
ders Umarmung,

Als aus der Schwester Umarmung der edle Amal-
rich emporkam,

Sah er Jucunden stehn, die indeß mit der jün-
geren Thecla

Niedergestiegen war von der Bergwand prangen-
der Zinne.

Blöde stand sie, verschämt und durch die Ver-
schämtheit verschönert,

Schüchtern nur grüßend den trefflichen Jüngling,
der kaum sie erschaute,
Als ihn freudiger Schrecken ergriff und süße Ver-
wirrung.

Kaum vermocht' er zu traun dem staunenden Auge,
als plötzlich

Vor ihm stand die Gestalt, die, ein morgenröth-
liches Traumbild,

Ewiglich ihm vor der Seele geschwebt, seitdem
auf Momente

Sie ihm zuerst erschien, ein glänzender Strahl in
der Wildniß.

Thecla, des Bruders Bewegung gewahrend, hielt
sich nicht länger.

„Ist sies?“ raunte sie fragend ins Ohr dem ver-
wundernden Bruder.

„Freilich ist sie es!“ raunte zurück der verwun-
dernde Jüngling:

„Aber gewiß, ich begreife dich nicht!“ — Sie
schwie, und kaum nur

Unterließ sie sofort das Räthsel zu lösen, dem
Bruder

In die Arme zu führen schon jetzt das liebende
Mägdlein.

Seitwärts lauschet' indefs die jüngere Thecla,
sich schämend

Unter die Augen zu treten in ihrem bürgerlichen
Anzug

Solchem stattlichen Herrn, dem auch das Beste
zu schlecht schien.

Doch es bemerkt' Amalrich sie bald, und sofort
sie erkennend:

„Liebliches Kind, bist du's?“ so rief er, hob auf
den Arm sie,

Sonder Erbarmen sie küssend, daß Kinn und
Backen ihr brannten.

„Lassen Sie mich!“ sprach sträubend die Kleine;
und als sie Amalrich

Fragte: „Kennst du mich nicht?“ — „Wohl kenn'
ich Sie, aber nicht ziemt es

Solchem stattlichen Herrn ein Fischermädchen zu
herzen.

Sehn Sie denn nicht, wer ich bin?“ — Verwun-
dernd erblickte der Jüngling

Jetzt das friesene Röckchen, nicht sonderlich pas-
send zum Kopfputz.

Und es erhuben die Mägdlein ein unaufhaltsam
Gelächter,

Eilten zu lösen das Räthsel, und Thecla'n das
Herz zu erleichtern.

Aber es sprach Amalrich, noch kräftiger herzend
die Kleine:

Sey, wer du seyst, mein Kind, Dienstmädchen
oder Prinzessin,

Immer hab' ich dich lieb. Und auch dir, bedünkt
mich, geziemte,

Lieb zu haben ein wenig den trefflichen Ritter,
der herzhafte

Von dem erschrecklichen Wurm dich erlöst. Das
verdient wohl ein Küßchen.

Also scherzt' Amalrich, es lachten des fröh-
lichen Scherzes

Beide Thecla's, es lächelt' erheitert die blöde
Jucunde.

Jetzt erschienest auch du, ehrwürdiger Pfar-
rer von Medow,

Höchlich dich freuend der nähern Bekanntschaft
des wackern Amalrich,

Den du schon lange geliebt aus Thecla's begeist-
stertem Lobe.

Herzlich begrüßte den Krieger der Pfarrer mit
Wort und mit Handschlag,
Herzlich und ehrerbietig zugleich begrüßt' ihn der
Kriegsmann,

Höchlich sich freuend der nähern Bekanntschaft
des würdigen Pfarrherrn,
Den er schon lange geschätzt aus der Schwester
preisenden Briefen.

Als nun all' am Rande des Ufers ins Gras
sich gelagert,
Rund um das gastliche Tuch, des traulichen
Mahles genießend,
Ward um vieles gefragt der weitgereisete Jüng-
ling,
Viel vom Vater um Dinge des Hof's und des
Kriegs und des Friedens;
Viel von der zärtlichen Schwester um seine Freu-
den und Leiden;
Einiges auch von dem Kind' um Paris und Lon-
don und Stockholm,

Die sie in Bildern gesehn im optischen Kasten
des Vaters.

Weniges sprach und bescheidnes Jucunde. Ihr
gnügte des Jünglings
Antlitz zu schaun, und zu lauschen auf seine ver-
ständigen Reden.

Aber dem Jüngling, so willig er jeder Frage
Bescheid that,

Waren doch Sinn und Seel' allein in der Einen
versunken,

Die er vergebens gesucht in allen Reichen und
Landen,

Bis sie in wilder Öd' ihm erschien, ein freundli-
cher Lichtstrahl.

Sie nur sah und hörte der Jüngling im traulichen
Kreise.

Ihn entzückte zu schaun der Formen hohe Vol-
lendung;

Innig erweicht' ihn der Klang der rührenden
Stimme, des Auges

Himmlische Klarheit, der sinnigen Züge bedeu-
tender Einklang.

Tief gerührt von dem Werth der Seltnen, ent-
schlossen von Stund an,
Solch unschätzbares Kleinod um jeglichen Preis
zu gewinnen,

Wünscht' er mit Ungeduld die Schwester zu spre-
chen, zu forschen

Nach der Frage Sinn, der befremdenden: Ist
sie es, Bruder?

Drauf er, verwundert zwar: Wohl ist sie's!
zurück ihr gegeben.

Höchlich gelüstet' ihn, zu erforschen das zarte
Geheimniß.

Als nun Jucunde, die Fromme, hinging, dem
alternden Vater

Wider die Kühle zum Schutz zu holen den wär-
menden Flaufsrock,

Wählt' er den Augenblick, da auch der Pfarrer
davon ging

Seiner Tochter entgegen, und zog bey Seite die
Schwester.

Thecla aber, vertrauend des Bruders Gesin-
nung, Jucundens

Reinem Gemüth, und dem Wink der leise len-
 kenden Fürsicht,
 Offenbarte dem Bruder: wie ihr Jucunde des
 Herzens
 Heimlichstes gestern vertraut; wie sie durch der
 Freundin Geständniß
 Irre geführt, betrauert des theuersten Wunsches
 Vereitlung,
 Jenes, vereint zu sehn, die ihr die Liebsten auf
 Erden;
 Aber wie jetzt ihr klar geworden die Fügung des
 Schicksals,
 Welches im gleichen Moment auf jenen öden
 Gestaden
 Über Jucunden und ihn das Loos geworfen, das
 jeden
 Sehnenden Wunsch erfüllt', und löste jede Ver-
 wirrung.
 Solches alles erklärte die Schwester dem staunen-
 den Bruder,
 Welcher, die Wege der Menschen bewundernd,
 von Rührung und Freude
 Wechselnd ergriffen, der Schwester entzückt und
 erweicht um den Hals fiel,

Ihr gelobend, sein Glück zu verdienen, um jeg-
 lichen Preis ihr
 Zu gewinnen verheißend, was nie nach Würden
 zu preisen.

Als sich also mit dem Bruder verständigt die
 zärtliche Schwester,
 Kehrten beid' erheitert zurück zur lieben Ge-
 sellschaft.

Aber Jucunde, bemerkend des Jünglings fun-
 kelndes Auge,
 Sein freymüthigres Nahn, und minder befangenes
 Wesen,
 Ahnete Thecla's Verrath; und das Herz entsank
 ihr, die Wange
 Färbte die Schaam: doch wagte sie nicht, auf die
 Freundin zu zürnen.

Aber noch Ärgeres führet' im Schilde die
 tückische Thecla.
 Alles aufs Reine zu bringen noch diesen nehmli-
 chen Abend,

Lag ihr am Herzen. Nicht eher zu ruhn ver-
 mochte die Rasche,
 Bis es ihr gar gelungen, in süßen ewigen Ban-
 den
 Zu verschürzen die holde Jucund' und den edlen
 Amalrich.

Als nun nach Westen schauend, der würdige
 Pfarrer zum Aufbruch
 Mahnte, denn weit sey der Weg und unterge-
 gangen die Sonne,
 Sprach, ein anderes meinend, die listersinnende
 Thecla.

So ists nicht gemeint, ehrwürdiger Vater!
 Vergebens
 Hab' ich dir nicht gespendet vom edelsten Weine
 des Lagers.
 Nicht vergebens dir selbst den Krystall gefüllet.
 Du mußt mir
 Noch erzählen zuvor von den alten Geschichten
 Arkonens,

Vom vierköpfigen Gott, dem die alten Heiden
geopfert,

Von dem Horn voll Weins, und dem mächtigen
Honigkuchen,

Von der listigen Pfaffen Betrug und der Einfalt
der Laien;

Item, wie Waldemar der Däne die Feste be-
rennet,

Wie er bedrängt die wackern Rugen, wie diese
sich lange

Brav gehalten, doch endlich dem Durst und dem
Feuer erlegen;

Item, wie jener zerstört den Tempel des Swan-
tewit, wie er

Selbst den vierköpfigen Gott mit der Axt zer-
stückt, und der Teufel

Gräßlich in Rabengestalt aus des Abgotts Rachen
geflogen:

Solches mußt du mir alles erzählen; an Ort und
an Stelle

Hört sichs am leidlichsten an, und präget sich
tief in die Seele.

Köstlich ists über die Massen, lustwandelnd im
schaurigen Burgring

Schauergeschichten zu hören, von schauriger
Dämmerung umgeben;
Komm nur gleich, mein Vater, es wird doch ein-
mal nicht anders.

Also sprach sie, und zog mit sich fort den
gefälligen Pfarrherrn,
Einsam lassend den Bruder mit beiden Töchtern
des Mannes.

Als nun der Vater den Spruch begann von
der alten Arkona,
Vom vierköpfigen Gott und den schneeweiß-
schimmernden Rossen,
Fiel sie ihm hastig ins Wort und sagte: Gescherzt
nur für diesmal
Hab' ich, mein Vater, und will dir die alten
Historien schenken.
Fort nur wollt' ich dich ziehn von dem luftigen
losen Gesindel:
Denn ich habe was Heimlichs mit dir zu sprechen
und Wichtig's.

Ihr antwortete drauf mit drohendem Finger
der Pfarrer:

Arges hat Thecla schon wieder im Sinn. Ich
merk' es gar eben.

Herzliche Lust ist ihrs, zu necken den ehrlichen
Pfarrherrn.

Ihm erwiederte drauf die schlau ersinnende

Thecla:
Frommer Vater, du thust für diesmal wirklich
mir Unrecht;

Was ich zu fragen dich habe, ist wirklich was
Großes und Ernstes

Sage mir doch, was hast du im Sinn mit unsrer
Jucunde?

Groß ist das Mädchen und schmuck, der Wirth-
schaft kundig; nicht übel
Würde das Wiegen sie kleiden: so dächt' ich denn
immer, du gäbst ihr
Einen wackeren Mann, und das je eher, je lie-
ber!

Drauf antwortete ihr gutmüthig lächelnd der
Pfarrherr:

Liebe Tochter, es scheint doch, als wüchsen in
unseren Tagen

Wackere Männer nicht eben auf allen Hecken
und Bäumen.

Manche schüttelte sonst, die bis jetzt noch harrt
der Erlösung.

Also sprach er, und stand wie betroffen;
ernste Gedanken
Schienen ihm plötzlich den Geist zu verschatten;
manche Minute
Schwieg er bedächtig, und sprach sodann mit
verhaltener Rührung:

Liebe Tochter, das Wort, was Sie im Scherze
gesprochen,
Führt mir ein Traumgesicht zurück vor die stau-
nende Seele,
Das ich geschaut heut Nacht in der süßen Stunde
der Frühe;
Aber es war verwischt bis jetzt aus meinem Ge-
müthe.

Spät erst hatt' ich mich schlafen gelegt, voll ern-
 ster Gedanken,
 Welche geweckt in mir der heiligen Schriften
 Betrachtung:
 Über des Menschen beschränktes Loos und die
 höhere Führung,
 Über das eigene Schicksal und über das Schicksal
 der Meinen,
 Der entwichnen sowohl als der wenig übrig ge-
 bliebenen.
 Lange lag ich, es hielt mich wach die ernste Be-
 trachtung.
 Als ich betend zuletzt mein und der Meinen Ver-
 hängniß
 In die Hut befohlen des allgegenwärtigen Va-
 ters,
 Schlummert' ich ein, da schon der Hahn gekrä-
 het; und plötzlich
 Stand dies Traumgesicht vor meiner ahnenden
 Seele:
 Siehe, ich fand mich versetzt in eine schaurige
 Wildniß,
 Einzig mit Dornen und Disteln bewachsen und
 sparsamen Riedgras.

Mühsam wand sich durch Moor und Geschluff
der schlüpfrige Fußpfad;

Rechts und links des Pfades erhuben die Gräber
der Meinen

Ernst die grünenden Häupter. Jucunde nur und
die Kleinre,

Der Sie den Namen gegeben, geleiteten tröstend
den Vater.

Mühsam zwar, doch zogen wir fröhlich des schau-
rigen Weges,

Eilend, ein Land zu erreichen, ein schöneres,
das aus dem Osten

Uns entgegen glänzt' im morgenröthlichen Schim-
mer.

Aber nicht lang', und der Pfad begann sich zu
spalten: ein Fremder,

Willens des anderen Wegs zu ziehn, lud kosend
Jucunden

Ein, den Vater verlassend, ihn seines Wegs zu
geleiten.

Flehend schaut' ich sie an, sie umschlang mich
schluchzend, denn leider

War es das letzte Umschlingen der Tochter; den
Vater verließ sie

Um den geliebteren Fremden! Da sprach ich
traurend zu Thecla:

Deine Schwester ist fortgezogen; so sage nun,
Thecla,

Willst du nicht auch fortziehn, so jemand deiner
begehret?

Aber es sprach mit entschiedenem Ton das kind-
liche Mägdlein:

Vater, wer mein begehrt, der ziehe zu mir, und
zusammen

Wollen wir wohnen bey dir, und deiner pflegen
im Alter!

Also sprach sie, und ich erwacht' aus dem Traum
und dem Schlummer.

Aber es schlief der Traum in den Tiefen meines
Gemüthes,

Bis ihn das Wort, das Sie gesprochen, aufs neue
geweckt hat.

Träume, sagt man, des Morgens geträumt, ent-
hüllen die Zukunft.

War es denn Ernst vielleicht mit der Rede?
Wüßten Sie Selber

Einen Freyer vielleicht für Ihre und meine Ju-
cunde?

Also sprach mit verhaltener Rührung der
würdige Pfarrerherr.

Thecla aber, den Traum bewundernd, erwiderte
fröhlich:

Träume, mein Vater, des Morgens geträumt,
enthüllen die Zukunft.
Einen Freyer weiß ich für deine und meine Ju-
cunde.

Also sprach sie. Schon eilte der Vater, ein
mehrers zu fragen,
Als, von Amalrich geführt, Jucunde nahet' und
Thecla,
Die aus dem Osten, wie jen' aus dem Westen,
des inneren Burgrings
Thürmenden Rand umgingen. Sich kreuzend jetzt
mit den Andern,
Grülsten sie freundlich winkend; und Thecla,
welche vernommen,
Dafs mit Jucunden Amalrich gar traulich vom
heiteren Abend
Handelt' und von der Klarheit der Luft und der
prangenden Umsicht,

Sprach im Vorübergehn, der Verlegenen spot-
 tend: „Ihr Kinder,
 Grau, daß Ihrs wißt, ist die wilde Gans, und
 scheckig die zahme.“
 Fürbaß zogen sodann die Einen und Andern des
 Weges.

Eilig nahm das Wort der ehrwürdige Pfarrer
 und sagte:
 Einen Freyer also, und einen recht wackeren,
 wülste
 Thecla für meine Jucunde. Wer wär' es denn?
 lassen Sie hören!
 Ist es ein Pfarrer vielleicht? der jüngeren Einer,
 die jüngst erst
 Hiehin gepflanzt und dorthin, des Altars jugend-
 lich pflegen?
 Höchlich gefiele mir dies. Gern paart sich mit
 Gleichem das Gleiche.

Ihm erwiederte lächelnd Amalrichs treffliche
 Schwester:
 Frommer Vater, es kümmern die jungen Pfarrer
 im Lande

Wenig, wenn man dich kennt; am wenigsten
mich und Jucunden.

Keiner auch hat von diesen um deine Jucunde
geworben.

Weiter forschend, erwiederte drauf der sin-
nende Vater:

Wär' es vielleicht aus der Näh' oder Fern' ein
wackerer Landmann,

Welcher den Acker baut, den eigenen oder ge-
dungenen?

Gar nichts hätt' ich dagegen. Der Stand ist löb-
lich, und Gott hat

Selbst befohlen, das Feld zu baun, von dem
Kraut auf dem Felde

Uns zu nähren, bis wir einst werden, was wir ge-
wesen.

Lächelnd erwiederte drauf Amalrichs treff-
liche Schwester:

Lieber Vater, der Mann, der deiner Tochter be-
gehret,

Weiß, so viel mir bekannt, nicht zu sä'n, noch
zu mähn, noch zu pflügen.

Zwar ward auch ihm beschieden ein Stückchen
 Erde, davon er
 Sich zu nähren gedenkt, und einst darunter zu
 schlafen.

Dennoch kann ich nicht eigentlich sagen, er sey
 ein Landmann.

Weiter forschend, erwiederte drauf der sin-
 nende Pfarrherr:

Wär' es vielleicht ein Kaufmann? ein wohlansehn-
 licher Krämer,

Welcher die Stadt und das Land versorgt mit den
 Waaren des Auslands?

Wenig hätt' ich dagegen. Der Stand ist nützlich
 und nährsam.

Nur Jucunde dünkt mich zu schlecht und recht
 für den Laden.

Wenig Erkleckliches möchte das Mädchen im
 Handel erschwingen.

Ihm erwiederte schnell Jucundens treffliche
 Freundinn:

Bleibe mit Krämern mir weg! Verdorben für Krä-
mer und Kaufmann

Hast du auf immer dein Kind, nie lernt' es scha-
chern und juden!

Weiter forschend, antwortete drauf der sin-
nende Pfarrerherr:

Wär' er vielleicht ein Soldat? den Soldaten halt'
ich in Ehren.

Bibel und Schwert vertragen sich wohl. Auch
schwing' ich ja selber,

Schwach zwar, das Schwert des Geistes, und führe
die geistliche Rüstung.

Nur im Felde zu wissen den lieben Gemahl, für
sein Leben

Täglich und stündlich besorgt, nicht gönnt' ich
solches Jucunden.

Eben wollte das Fräulein ihm geben die
schickliche Antwort,

Als von Amalrich geführt, Jucunde nahten und
Thecla,

Jetzt zum andernmal beschreibend die Runde
des Ufers.

Freundlicher schon, wie es schien, und vertrau-
licher hatte Jucunde

Sich dem Amalrich genähert. Die Hand des
Mägdleins umschlossen

Hielt der Jüngling; es spielten die warmen Fin-
ger des Mägdleins

Leis' in der zuckenden Hand des wonnebeben-
den Jünglings.

Thecla, die Schlaue, bemerkt' es, und während
die Einen die Andern

Nickend vorüberkreuzten, entflohn ihr die tücki-
schen Worte:

Liebe Jucunde, mich dünkt die Flügel schos-
sen gewaltig.

Hocherröthend, doch hüllte die Röthe die
wachsende Dämmerung,

Drohte Jucunde der Argen mit aufgehobenem
Finger.

Fürbafs schritten dann die Einen und Andern des
Weges.

Eilend nun nahm das Fräulein das Wort und
redete also:

Lieber Vater, du hast auf den Kopf den Nagel
getroffen,
Auf den Soldaten rathend. Der Freyer deiner
Jucunde
Ist, wenn du willst, ein Soldat. Ein tüchtiger,
wohlversuchter
Kriegsmann ist er, und Ritter dazu, und von
adlicher Abkunft.

Staunend erwiederte drauf der höchlich be-
fremdete Vater:

Ritter und adlich, mein Kind? In der That, das
hör' ich nicht gerne.
Fern zwar sey es von mir, mit den tollen
Schreiern des Tages
Wider den Adel zu wüthen, und jedes erbliche
Vorrecht.
Ehrenwerth ist ein altes Geschlecht, das mit
Gut und mit Blute
Treulich dem Staate gedient, vielleicht ein hal-
bes Jahrtausend.

Auch läßt Art nicht von Art. Ein Adlicher wird
sich nicht leichtlich

Schlechte gemeine Sitte vergönnen, die Ahnen
beschämend.

Und was den Ahnenstolz anlangt, den beschwer-
lichen, acht' ich

Tausendmal leidlicher ihn, als den Hochmuth des
Bürgers und Bauern,

Der auf den schnöden Mammon sich brüstet, ein
Dümmling von Haus aus.

Ihm antwortete drauf Amalrichs treffliche
Schwester:

Lieber Vater, im Namen des ganzen löblichen
Standes

Sag' ich dir Dank für das billige Urtheil. Selten
vernimmt man

Ähnlichs in diesen Tagen der leidenschaftlichen
Gährung.

Möchten die Unsern nur nicht das Geschrey
rechtfertigen! Wäre

Adliche Sitte nur immer gepaart mit adlicher
Abkunft!

Wie bey dem Manne gepaart, der deiner Tochter
begehret.

Nicht im Diplom trägt dieser, er trägt im Innern
den Adel,

Edel von Gottes Gnaden, und hätt' auch kein
Fürst ihn geadelt.

Wohl auch wäre derselbe, der Väter Sitte ver-
ehrend,

Sich zu den Gleichen gesellend, im eigenen Kreise
geblieben,

Hätt' er ein Fräulein gefunden in allen Reichen
und Landen,

Deiner Jucunde gleich. Er fand sie nimmer. So
weicht dann

Billig das späte Verhältniß dem frühern, dem
Höhern das Niedre.

„Erst ein Mensch und sodann ein Adlicher! spricht
Amalrich.

Wenig liegt mir daran, ob ich Kinder zeuge, der
Stifte

Fähig und des Turniers, durch den wohlbehau-
pteten Stammbaum.

Vieles liegt mir daran, ja alles, daß mir die
Kinder,

Gerne die Stift' und die Pfründen dem Unbe-
 hülfflichem gönnend,
 Freudig die Schranken beschreiten, geübt im Tur-
 nier der Gesellschaft
 Um das Recht und das Licht den Rittendank zu
 erringen.

Solches befördr' ich zunächst durch die Wahl der
 Mutter. Der Mutter
 Sinn und Gemüth entscheidet der Kinder Sinn
 und Gemüthe.“

Also redet Amalrich — Amalrich ist, und kein
 Andrer,
 Dafs du es wissest, mein Vater, der deiner Toch-
 ter begehret.

Also sprach mit erhöhtem Ton die Schwe-
 ster Amalrichs.

Aber der Vater erschrack ob der wenig geahne-
 ten Zeitung.

Manche Minute schwieg er, bedenkend den ehr-
 lichen Antrag,
 Thecla's erprobte Treu', Amalrichs untadlichen
 Leumund,

Auch der Tochter Versorgung, und sein zunehmendes Alter,

Auch die erfreuende Nähe der grünenden Juliusruhe,

Wo die geliebte Tochter, getrennt auch, nah ihm bliebe:

Solches alles bedacht' er, und als er es reiflich erwogen,

Gab er der werbenden Thecla zurück die erfreuliche Antwort:

Ist es Ernst, mein Kind, und mich dünkt, den Ernst wie den Scherz weiß Thecla von Thurn zu sparen auf die gelegene Stunde;

Ist es Ernst also, und ist Amalrich der Freyer, Welcher der Tochter begehrt; nichts hab' ich zu sagen, als dieses:

Nehm' er das Kind, und es segne der Himmel sie zeitlich und ewig!

Also sprach mit Rührung der tieferschütterte Vater.

Thecla die Rührung theilend des Vaters, eilt' ihm zu danken,

Als, von Amalrich geführt, Jucunde nahten und
Thecla,

Jetzt zum drittenmal beschreibend die Runde des
Burgrings.

Weicher geworden und kühner zugleich durch
die wachsende Dämmerung,

Hielt vertraulich der Jüngling den Leib umschlun-
gen der Jungfrau,

Welche, gelehnt das sinnige Haupt an die Schul-
ter des Jünglings,

Schweigend, innig bewegt, mit feuchten glänzen-
den Augen,

Niederschaut' in die grünliche Flut, bepurpurt
vom Spatroth,

Während am Arm des Erretters die Kleine fröh-
lich dahersprang.

Aber als jetzt zum drittenmal die Liebenden
nahten,

Säumete Thecla nicht länger; vertrauend der Fü-
gung des Gottes,

Ihrer Geliebten erprobtem Sinn, und dem Worte
des Vaters,

Trat sie mit raschem Schritt vor sie hin, und
sprach zu Amalrich:

Nimm sie hin, sie ist dein! — — Sie ist mein?

rief freudig der Jüngling:

Vater, Jucunde mein? — — Und mühsam ächzte

der Vater:

Nimm sie, Sohn, sie ist dein! — — Es umschlang

der Jüngling die Jungfrau,

Und in Amalrichs Armen lag wonneweinend Ju-

cunde.

Laut auf schluchzete Thecla, es schluchzete

Thecla die Jüngre,

Dunkelahnend den Sinn der schicksalentschei-

denden Worte.

Aber der Vater entblößte das Haupt, und mit

fey'rlicher Stimme

Betet' er, über sich schauend zum sternbesäeten

Himmel:

Du, der Seelen mit Seelen verknüpft, wie

Sonnen mit Sonnen,

Schaue mit Huld und mit Gnade herab, alllie-

bender Vater,

Auf dies bräutliche Paar! sey ein Zeuge ihrer
Gelübde!

Sprich dazu dein heiligend Ja, und versiegelndes
Amen!

Also der betende Vater. Es traten Jucund'
und Amalrich
Eilig herbey mit gesenktem Haupt und geboge-
nen Knieen,
Um zu empfangen den Segen des tieferschütter-
ten Vaters,
Fielen ihm dann in die Arm', ihn umschlingend
mit kindlicher Inbrünst.

Thecla aber, erliegend der Wonne, der höch-
sten und schönsten,
Glücklich zu wissen, die ihr die Theuersten wa-
ren auf Erden,
Trat an den Rand des Gestades, und weinte se-
lige Thränen,
Edle Spende dem Geist der Natur, der durch
heimliche Fäden
Sonnen mit Sonnen verknüpft, und Seelen ver-
bindet mit Seelen.

Dann in des Scherzes Hülle die tiefe Rüh-
 rung verkleidend,
 Wandte sie sich zu den Andern, und sprach die
 fröhlichen Worte:

Lieber Bruder, du hast mir ein löblich Exem-
 pel gegeben.
 Wohl geziemet der Jüngern, zu folgen so rühm-
 lichem Beispiel.
 Kund zu wissen demnach sey jedermänniglich
 hiemit,
 Daß ich, Thecla von Thurn, Herrn Fürchtegott
 Leberecht Flemming,
 Medows ehrwürdigen Pfarrer, zum Ehegemahl mir
 erkiese.
 Habt Ihr dagegen was einzuwenden, so sprecht,
 da es Zeit ist!

Also sprach sie, und angeschmiegt an den
 würdigen Pfarrherrn,
 Bittend die Wang' ihm schmeichelnd, entflohn ihr
 die scherzenden Worte:

Nimm mich doch, frommer Vater! Ich bitte
 dich flehentlich. Sitzen
 Bleib' ich Ärmste ja sonst, die doch für schön und
 für klug gilt.

Aber es sprach der Pfarrer, den drohenden
 Finger erhebend:
 Nur nicht zu arg gespottet, mein Fräulein! Dinge,
 wie diese,
 Sind schon eher begegnet. Das Alter, saget das
 Sprüchwort,
 Schadet der Thorheit nicht. Auch ist der Pfarrer
 von Medow
 Nicht so alt, wie Ihr denkt. Zwar haben die Sorg'
 und die Bücher
 Frühe das Haar ihm gebleicht; doch sah er Abra-
 ham nimmer!

Also der scherzende Vater; und als auf die
 staunende Kleine
 Jetzt sein Auge sank, befragt' er sie heiter lä-
 chelnd:

Deine Schwester ist Braut, und zieht mit dem
Manne von dannen.

Sage denn, liebes Kind, wenn auch dein einst
jemand begehret,
Willst du auch mit ihm ziehn, den alternden Va-
ter verlassend?

Ihm antwortete schnell in heller Unschuld
das Mägdlein:

Vater, wer mein begehrt, der ziehe zu uns! und
zusammen

Wollen wir leben und sterben, und deiner pfe-
gen im Alter.

Also das Kind, und es lächelten alle der
treffenden Antwort.

Aber der Vater, des Traums gedenkend, die Zu-
kunft des Kindes

Sammt der eignen erschauend im blassen Schim-
mer der Ahnung,

Schaute gerührt empor, und sprach die danken-
den Worte:

Herr, Herr, viel zu gering bin ich der Lieb'
und der Treue,
Die du gethan an mir, an deiner Knechte ge-
ringstem!
Dein sey der Dank und der Preis, und die Ehr'
in Ewigkeit, Amen!

Und es begriff nicht das Kind des Vaters
freudige Rührung;
'Thecla begriff sie und staunt'. Es umschlang der
Jüngling die Jungfrau,
Und in Amalrichs Arm lag wonneweinend Ju-
cunde.

Herr Herr, viel zu gering bin ich der Lieb

und der Treue.

Die du gehst zu mir, an dieser Knecht zu

und Treue.

Du sey der Dank und der Preis, und die Ehr

in Ewigkeit Amen!

Und es sey der Dank und der Preis, und die Ehr

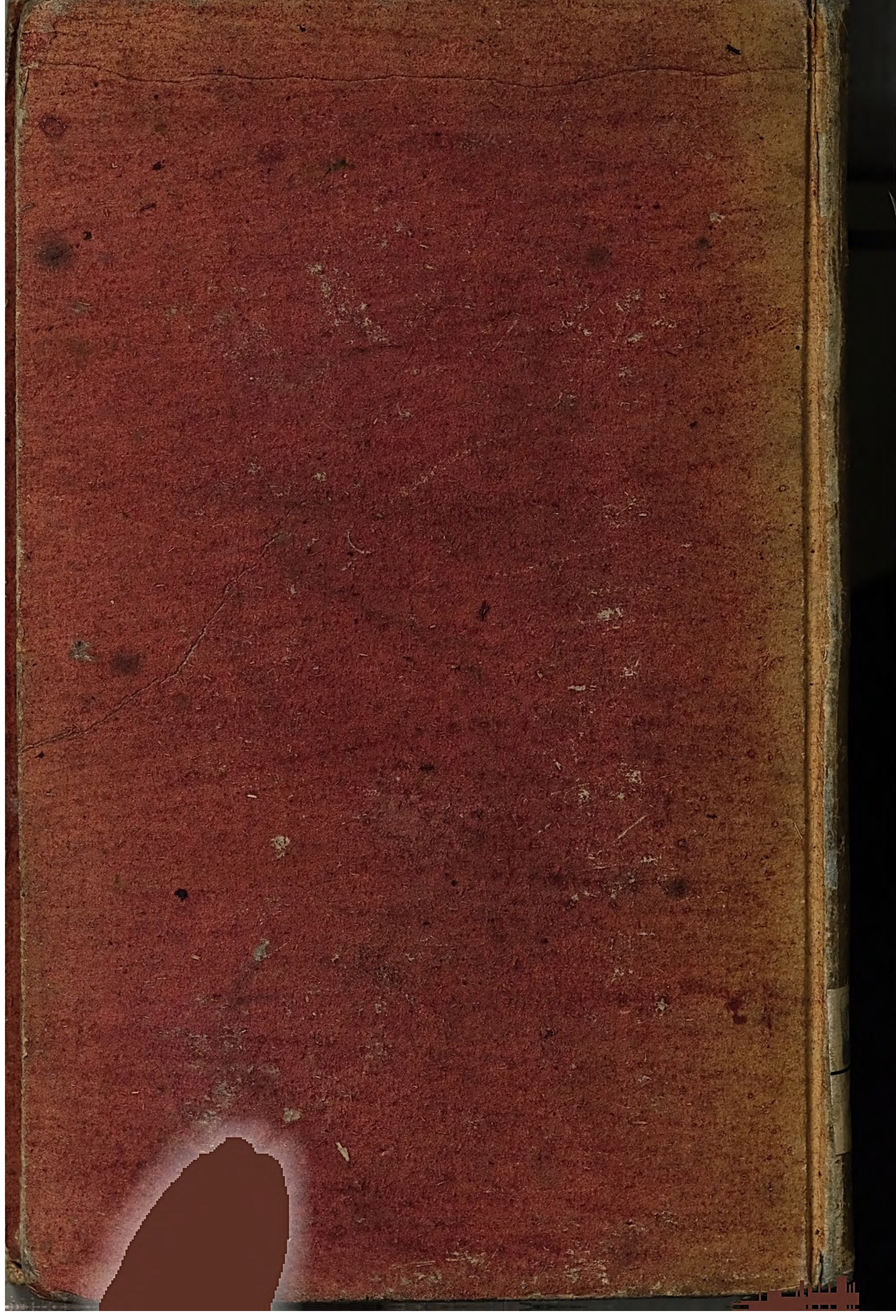
in Ewigkeit Amen!

Thou beest die Treue und die Ehr, und die Ehr

in Ewigkeit Amen!

Und in Ewigkeit Amen, und die Ehr, und die Ehr

in Ewigkeit Amen!



Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Jucunde eine ländliche Dichtung in fünf Eklogen ; mit Kupfern

Berlin 1803

Coburg, Landesbibliothek -- D I 2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939104-0